

# 13

September/Oktober/November 2018

Linz

2,- Euro/2,- Giblinge

# DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*



Im Seil: Pamela Neuwirth über **Erich Hackls** neues Buch +++ In Betätigung: Silvana Steinbacher im Interview mit **Willi Mernyi** +++ Im lokalen Lokal: **Die Watchdog-Pallas** +++ In der Kunst: **Elke Punkt Fleisch** +++ Im Provisation: Wilbertz über **Puntigam** +++ In der Steel City: Valerie Straßmayr über **Metal Sorcery** +++ Im Prinzip: **Die Referentin #13** +++ Diese Ausgabe: Kaum Dummheit, wenig Stolz (Dummheit und Stolz wachsen auf einem Holz).

# Editorial

Auf dem Cover ein Mann im Fels. Das Bild stellt den Bergsteiger Reinhold Duschka dar, der während des Nationalsozialismus zwei Menschen versteckt hat. Wir zitieren Pamela Neuwirth, die Erich Hackls Buchbesprechung „Im Seil“ so beginnt: „Denkt man an eine Seilschaft, so sieht man heute möglicherweise zuerst die Verbindung zwischen Menschen, die sich unterstützen, um Privilegien oder Ziele durchzusetzen. So liest sich das auch im Duden, allerdings unter Pkt. 2. In erster Linie gibt das Lexikon unter Seilschaft die knappe Definition an: *Gruppe von Bergsteigerinnen u. Bergsteiger, die bei einer Bergtour durch ein Seil verbunden ist.* So konträr die beiden symbolischen wie konkreten Auslegungen von Seilschaft sind, – hier die augenscheinlichen Vorteile einer Gruppe von Personen, die sich begünstigen, dort die augenscheinliche Abhängigkeit innerhalb der alpinistischen Seilschaft, – nur durch die herausfordernden Tugenden, die mit letzterer verbunden sind, ja von ihr tatsächlich abhängen, hat sich jedenfalls das ungewisse Schicksal von Reinhold Duschka, Regina Steinig und ihrer Tochter Lucia Heilmann zum Positiven wenden können.“ Und Pamela Neuwirth schließt an: „Diesem Bild von Seilschaft ging Erich Hackl nach.“ Aus vielerlei Gründen ist diese Passage aussagekräftig für mehrere Texte in dieser Ausgabe der Referentin. Vor allem im historischen Bezug auf die mörderische NS-Zeit, mit der heutzutage skandalös sorglos umgegangen wird. Davon zeugt Silvana Steinbachers Interview mit Willi Mernyi, der über rechtsradikale, öffentliche Äußerungen einer gewissen Regierungspartei spricht. Und zur „Verbindung zwischen Menschen, die sich unterstützen, um Privilegien oder Ziele durchzusetzen“ wäre wohl auch einiges zu sagen – solche Seilschaften laufen heutzutage wohl wieder unter „Leistung“. Bleibt noch der Stolz – und die vielleicht für manche am Cover kryptische Bemerkung: „Dumm-

heit und Stolz wachsen auf einem Holz“: Diese schöne Volksweisheit bezieht sich auf die Kolumne „Lokale Lokale“, man möge hier selbst nachlesen.

Einige wenige Kurzhinweise noch an dieser Stelle: Marianne Jungmairers „Sonnenkönig“ hat Ines Schütz besprochen, den Höhenrausch und das Wasser-Thema „Das andere Ufer“ hat sich Robert Stähr angesehen, Fashion und Attitude gibt's von Sarah Held, über die feministische Radioreihe „Not To Disappear“ reflektiert Sandra Hochholzer. Valerie Straßmayr zeigt uns die Steel City von ihrer Metal-Seite, während wiederum Georg Wilbertz den Posaunisten und Fotografen Werner Puntigam portraitiert. Zu Beginn startet aber Andrea Lehmann mit einem Porträt über Elke Punkt Fleisch, die nicht nur Bildende Künstlerin, Bildhauerin und Keramikerin ist, sondern gemeinsam mit Terri Frühling die „Kleine Referentin“ gestaltet.

Damit der Sprung zu unseren regelmäßigen KolumnistInnen, Work Bitch Wiltrud Hackl, Spiele!-Andrea Winter, diesmal die Lokale Lokale-Watchdog Pallas und der Dude, der langsam, aber beständig seine kulinarischen Bahnen um Linz herum zieht. Sie alle haben wieder ihren Verstand, ihr Herz, ihr Gefühl, ihren Witz und ihre Sinne sprechen lassen.

Referentinnen-intern freuen wir uns über so viel positive Rückmeldungen wie noch nie. Vielen Dank.

Die Referentinnen, Tanja Brandmayr und Olivia Schütz

→ [www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)

## DIE REFERENTIN

*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

Die Referentin kommt gratis mit der Versorgerin ins Haus. Einfach ein Mail mit Namen und Adresse schicken an: [diereferentin@servus.at](mailto:diereferentin@servus.at) oder [versorgerin@servus.at](mailto:versorgerin@servus.at)

[www.diereferentin.at](http://www.diereferentin.at)

[versorgerin.stwst.at](http://versorgerin.stwst.at)



## Inhalt

### KUNST UND KULTUR

|   |    |
|---|----|
| Elke Punkt Fleisch <i>Andrea Lehmann</i>                    | 3  |
| Mehr als hundert Einzelfälle ... <i>Silvana Steinbacher</i> | 6  |
| Andere Seilschaften <i>Pamela Neuwirth</i>                  | 9  |
| Wasser, gewaschen? <i>Robert Stähr</i>                      | 12 |
| Als gäbe es kein Morgen <i>Ines Schütz</i>                  | 17 |
| Aircheck Not To Disappear <i>Sandra C. Hochholzer</i>       | 18 |
| Feminismus zum Anziehen? <i>Sarah Held</i>                  | 20 |
| Anarchie in Kuba <i>Eva Schörkhuber und Adreas Pavlic</i>   | 24 |
| EAR meets EYE (AUG um OHR) <i>Georg Wilbertz</i>            | 28 |
| The Metal Underground Resistance <i>Valerie Straßmayr</i>   | 30 |

### KOLUMNE

|   |    |
|---|----|
| Stolz auf Stolz. <i>Die Watchdog-Pallas</i>         | 15 |
| Everything must go!                                 |    |
| Ich werde an Übelkeit sterben. <i>Wiltrud Hackl</i> | 23 |
| Suburban Round Trip – Part One <i>The Slow Dude</i> | 27 |
| Weit im Abseits – Frauen* <i>Andrea Winter</i>      | 33 |

### KINDER

|  |    |
|--|----|
| Die kleine Referentin <i>Terri Frühling/Elke Punkt Fleisch</i> | 16 |
|--|----|

### RUBRIK

|                                |    |
|--------------------------------|----|
| Song singt, was Sache ist ...  | 23 |
| Hybris sagt, was Sache ist ... | 27 |

### TIPPS

|                             |    |
|-----------------------------|----|
| Das Professionelle Publikum | 35 |
|-----------------------------|----|

# Elke Punkt Fleisch

Die Bildende Künstlerin, Bildhauerin und Keramikerin Elke Punkt Fleisch kommt auch ohne verbale Wegweiser des Denkens aus. Das ist rar, impliziert Talent und eine außerordentliche Peilnadel zur Kunst – meint Andrea Lehmann.

Text **Andrea Lehmann**

**D**ie Tendenz, dass bildende KünstlerInnen im Stillen arbeiten und dass es wichtig ist, sich als InteressierteR persönlich an der Kunstentdeckung zu beteiligen, ist seit jeher so. Doch durch Passivitätsschübe von Kunstinteressierten ist es schwieriger geworden. Für KünstlerInnen der sichtbar haptischen Gedankenfreimachungen ist es kaum möglich, ohne Kunstvermittlungspilze/Aufbereitungshäuser an den Menschen zu kommen. Und für die Leut ist es schwieriger, durch die Membran der Aufbereitung zu schlüpfen, um sich ein Leben mit der Kunst anzueignen. Über die Medien werden Lebensläufe erschlichen, Fotos und dokumentarische Kunst-Kunsttexte konstruiert, aber das Leben mit der Kunst an

sich macht das nicht aus. Und einige fordern diese Entwicklung durch ihre Arbeitsweise geradezu heraus. Dazu gehört Elke Punkt Fleisch.

1980 in Grieskirchen geboren, begibt sie sich sehr jung aus dem unvorbelastet-ländlichen in ein künstlerisch-städtisches Umfeld. Für die sensible Sucherin begann ein Befreiungsweg. Hierbei sollte der Linzer Bildhauer und Maler Erich Ruprecht die ersten Kunstversuche der damals erst 16-Jährigen unterstützen. Es stehen am Anfang mehrere Optionen zur Debatte. Elke Fleischs Peilnadel ist auf Malerei, Bildhauerei – und auf noch Unbekanntes gestellt. Das noch Unbekannte wurde später dann zum Ankommen im Bachelorstudium Keramik von 2003–2008 an der Kunstuni Linz. Dies führte dazu, ihre

grundlegende Tendenz zur Dreidimensionalität auszuleben und förderte ihre Fähigkeit, im verwendeten Material mehrere Dimensionen sichtbar und erlebbar zu machen. Wie ihre Körperabformungen, die bis heute – wunderbar reduziert – abstrakter Bestandteil der künstlerischen Entwicklung sind. Ich entdeckte die ersten Handabformungen, betitelt mit *Reigen* 2005/06. Hier stellte sich mein Bezug zu Fleischs bildhauerisch-keramischen Arbeiten ein. Die zwölf Kleinskulpturen beherrschten die Möglichkeit von Berührung – in keramische Formen gebunden. Aber die Konzeption der Arbeit erschloss sich mir erst in Kombination von gebrannter Keramik mit einem Reigen, der tatsächlich performt wurde.

Im Masterstudium der Plastischen Konzeption belegte sie, aus Interesse am Handwerklichen – sowie an den postkommunistischen Gesellschaften – 2009 ein Semester Bildhauerei und Malerei an der Kunstakademie in Krakau. Fleisch entwickelte die Skulpturenserie *Working Class Heroes*, über die Martina Gelsing, Kunsthistorikerin, schreibt: „(...) An Stelle des Materials als Trägerin von Repräsentation, stellt sie Werkstoffe (...)“ Erst auf den zweiten Blick provokant, weil mit geschlossenen Augen gar nicht heroisch: Auf Bauziegel gestellte breite Männerfiguren, in Keramikweiß mit Maurerwerkzeugen in Händen und in Schlafentextilien gehüllt. Sickert da der Eindruck von Schlafenden ins Arbeitsbewusstsein? Auch die Vorgängerarbeit, *Allzweckreinigerinnen*, von 2007–10 entstanden, gehören zum sozialkritischen, figuralen Ansatz von Elke Punkt Fleisch. Hier waren putzende, kopftuchtragende Frauen zu sehen, aus weißer Keramik. Die in mehr als zehn Ausstellungen, z. B. in Bornholm in Dänemark, ausgestellten Arbeiten wurden noch 2016 als Aushängeschild angefragt. Eine Wahnsinns-Karriere für kopftuchtragende Frauen! Zu dieser Art der figürlichen Auffassung könnte auch der *Gurkerlflieger* zählen, wäre da nicht der Aspekt der surreal-zerteilten Ästhetik. Die als kinetisches

Auffangbecken.

Foto **Elke Punkt Fleisch**





Working Class Heroes.

Foto **Bernhard Kronberger**

Objekt bezeichnete, mit Motor bewegliche Skulptur, ist in erster Linie aus Ton gefertigt und bezieht sich auf Erntearbeit und Arbeitsmigration. Metall, Holz, Gummihandschuhe und Textil verstärken die Schwerfälligkeit der inneren Diskrepanz unserer (Ver)Sklaverei, die die Künstlerin selbst durch das Abformen der über 1000 Gurkerl, die den Boden der Skulptur bilden, am eigenen Leib gespürt haben musste.

Eine verstärkte Zuwendung zur sinnlichen Erarbeitung wird bei Elke Punkt Fleisch 2012 ersichtlich, so etwa in *Ghosts*. Es ist die Eigenschaft der Keramik und deren Form, die maßgeblich scheint. Auch in *Das Maß ist voll*, eine keramische Performance, wo ungebrannte Tongefäße mit Wasser gefüllt, ihrer Vergänglichkeit hingegeben werden. In der interaktiven Installation *H<sub>2</sub>OHHH!* zeigt sie 2015 ungebrannte Rosenkugeln aus Ton, von Weidenzäunchen umschlossen, auf Teichwanen gesetzt. Diese „Keramikgärtchen“ durften mit Wassersprühflaschen von BesucherInnen „zerflossen“ werden. Die sinnliche Essenz dieser zerflossenen Erkenntnisse brannte Fleisch zu grünlich-oliv glasierter Haltbarkeit. Dies wurde dann zu Rosenkugelobjekten in *I Never Promised You A Rose Garden*. „Ungebrannter Ton hat mehr sinnliche Substanz. Gebrannter Ton wirkt irgendwie ... leerer; zumindest ändert sich was“, sagt Elke Punkt Fleisch im Gespräch. 2014 kehrt Elke Punkt Fleisch markant in die abstrakte Qualität der frühen *Handabformungen* zurück. Sie erweitert Körperabdrucke von Yogastellungen, in den *Auffangbecken 1* und *2*. Mit körperlicher Präsenz und Anstrengung wird die amorphe Form umgesetzt. Nichts ist dem Zufall überlassen. Ein vergleichbar intensiver Ansatz dann auch ein Jahr später in den *Stillereien* – hier setzt sich die Eigentümlichkeit von Körperlichkeit fort. Diese Keramiken, einerseits Berührungskörper des Stillens zwischen Kind und Mutter, sind andererseits Berührungsorte, eingebettet im rosa Textilpolster, als Entsprechung umhüllender und undefinierter ambivalenter Gefühle.

Für den Tag des offenen Ateliers im Oktober entwickelt Elke Fleisch gerade Pullover-, Hemdärmel- und Kragengefäße unter dem Titel *Fleischhäppchen*. Diese sind angedockt an die vorhergehende Skulpturenserie *Von der Stange*. Genauso zeigt sie bei dieser Gelegenheit die neuere Serie *Hoch sollen sie leben*, kleine weiße Remakes von Geburtstags- und Jubiläums-Figuren der Landbevölkerung. Hier



Fleischhäppchen – in Entstehung.

Foto **Andrea Lehmann**

praktiziert Fleisch meiner Meinung nach reinigenden Voodoo. Ein anderes neues, von Linz Export gefördertes Projekt, wird Fleisch als Projektleiterin verfolgt, mit den KünstlerkollegInnen Terri Frühling, Wolfgang Fuchs, Barbara Klammer und Hanja Niederhammer: In *Kemenesmagasi* fühlen sie in Ungarn dem Phänomen der österreichischen „Aussteigerpensionist\_innen“ nach, im Galerieraum Raumschiff wird präsentiert. Zuletzt greift Elke Punkt Fleisch im Gespräch – mit ihr anzusehender, verschmitzt wirkender Freude – ihre „Körperabformungen“ wieder auf – unerwarteter Weise mit einer Arbeit über Stifter, die sie erwähnt – den *Schädel*. Er wird im Herbst in der Stifervilla Kirchschlag gezeigt.

Mit Gespür für ihre Kunst emanzipierte sie sich von Konventionen. Ihre Peilnadel scheint sich im Herzen der Linzer Kunstszene angesiedelt zu haben. Und ihre Art künstlerischer Argumentation mäandert von Figurelem-Sozialkritischem zu abstrakter Verinnerlichung und wieder zurück. Ich würde behaupten, ein Markenzeichen, wo es unbedingt notwendig ist, sich von Eigenheit und der Atmosphäre vor Ort zu überzeugen.

Elke Punkt Fleisch schafft es, bildhauerische Konzepte, Ton und dessen langfristige Prozesse mit performativen Elementen zu verbinden, also das Keramisch-Skulpturale auf die gegenwärtige, schnelle Welt

zu transferieren. So schrieb Cecile Dujardin von der Angewandten Kunst in Wien: „Elke Punkt Fleisch’s work cannot be reduced to a particular style. The artist moves light heartedly back and forth between realism and abstraction (...)“ ■

**Andrea Lehmann** ist Bildende Künstlerin und lebt in Linz.

④ **„Schädel“**, Gemeinschaftsausstellung

Eröffnung: 15. 9. 2018

Stifervilla Kirchschlag

Kirchschlag 38, 4202 Kirchschlag bei Linz

④ **Tage des offenen Ateliers**

20. und 21. 10. 2018

Öffnungszeiten: 14:00–18:00 Uhr

gemeinsam mit Monika Migl Frühling, Terri Frühling, Wolfgang Fuchs, Elke Punkt Fleisch  
Atelier Migl Frühling  
Im Tal 3, 4040 Linz

④ **„Kemenesmagasi“**

Gemeinschaftsausstellung

Eröffnung: 26. 10. 2018

Raumschiff

Pfarrplatz 18, 4020 Linz

*Aufmerksamen LeserInnen wird nicht entgangen sein, dass Elke Punkt Fleisch gemeinsam mit Terri Frühling „Die kleine Referentin“ in diesem Heft gestaltet.*

→ [www.elkepunftfleisch.at](http://www.elkepunftfleisch.at)

# Mehr als hundert Einzelfälle ...

Sie sehen Flüchtlinge als Menschenmaterial, drohen politischen Gegnern mit Zwangsarbeit auf dem „Kartoffelacker“ und empfinden die Bezeichnung Nazi als Ehre. Silvana Steinbacher stellt im Interview mit Willi Mernyi eine Broschüre des Mauthausen Komitees vor. Aufgelistet sind darin rechtsradikale, öffentlich geäußerte Attacken, die eines verbindet: Sie stammen ausschließlich von FPÖ-Politikern.

Interview **Silvana Steinbacher**

# 68

rechtsextreme Fälle innerhalb von mehr als vier Jahren ohne Anspruch auf

Vollständigkeit: Unter dem Titel „Lauter Einzelfälle? – Die FPÖ und der Rechtsradikalismus“ hat das Mauthausen Komitee über viereinhalb Jahre Schmähungen, Untergriffe und Drohungen von FPÖ-Politikern quer durch die Hierarchien dokumentiert – bis zum Oktober 2017. Zwei Monate später wurde die FPÖ Regierungspartner. Jetzt hat das Mauthausen Komitee die „Einzelfälle“, die seitens der FPÖ immer als solche deklariert wurden und werden, aktualisiert. Die Attacken wurden allerdings weder seltener noch gedämpfter, stellt Willi Mernyi, Vorsitzender des Mauthausen Komitees fest. 14 neue Fälle zeigen antisemitische Bezüge, 15 nationalsozialistische oder neonazistische, 19 sind verbale Angriffe auf Flüchtlinge und Minderheiten. Bedrohlich mutet auch die Tatsache an, dass acht der aufgelisteten verbalen Angriffe von Mitgliedern der Parteispitze stammen, vier weitere von engen Mitarbeitern einiger FPÖ-Minister. **Mernyi:** Das hat die Auswirkung, dass genauso, wie Sie es in dieser Dokumentation vorfinden, auch die österreichische Regierung agiert. Das sind Spitzenpolitiker und nicht der siebte Zwerg von hinten oder der stellvertretende Gemeinderat in einem kleinen Dorf. Das ist natürlich bedrohlich. Der Vizeparteichef von Wien, der Herr Gudenus hat gesagt, wenn wir an der Macht sind, kommt der Knüppel aus dem Sack. Diese Sprache muss man sich erst einmal vorstellen: der Knüppel aus dem Sack. Doch das gehört bei dieser Partei dazu. Das Androhen von Gewalt ist Teil der FPÖ.

Herr Mernyi, bei dieser Dokumentation fällt auf, dass sich die Verbalttacken und Unwahrheiten vor allem an jene richten, die sich nicht oder kaum wehren können, also an Schwache, Minderheiten, Migranten und Migranten. Wie sind Sie bei dieser Dokumentation vorgegangen?

Die Dokumentation ist eine Sammlung von bekannten, nachvollziehbaren Einzelfällen. Diese Fälle haben wir nicht aufgedeckt, sondern nur dokumentiert. Jeden Fall, den wir erfasst haben, hat die FPÖ gekannt, jeder Fall ist in den Medien gestanden.

Innerhalb der rassistischen Untergriffe wurden neben Beschimpfungen der Flüchtlinge auch antisemitische Attacken dokumentiert, wie jene des FPÖ-Nationalratsabgeordneten Johannes Hübner, der sich öffentlich in antisemitischer Weise über Hans Kelsen, den Architekten der österreichischen Bundesverfassung geäußert hat. Vor einigen Monaten hat Bundeskanzler Sebastian Kurz die Internationale Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem besucht, aber zu den antisemitischen Aussagen von einzelnen Mitgliedern seines Koalitionspartners schweigt die ÖVP. Wie sehen Sie deren Haltung?

Ich bemerke das große Schweigen, es wird ausgewichen, ich finde aber Politik sollte nicht von Sonntagsreden, sondern von Montagshandlungen bestimmt sein. Es hilft niemandem, mit einem betroffenen Gesicht durch die Gedenkstätte Yad Vashem zu gehen und im eigenen Land zu antisemitischen Vorfällen zu schweigen, so würde ich den Unterschied zwischen der Sonntagsrede und der Montagshandlung sehen.

Doch der Hauptfeind der FPÖ sind nicht die Juden, sondern die Moslems und so-



Eine Art Heimathirte.

mit versuchen sie sich mehrheitlich im Kampf gegen die Moslems mit den Jüdinnen und Juden zu verbrüdern. Ein FPÖ-Funktionär hat es einmal in einer Diskussion mit mir so ausgedrückt: Ein normaler Jugendlicher hat ja mit einem Juden kei-



Foto Die Referentin

nen Kontakt, aber mit einem Türken schon, also müssen wir dieses Feindbild bedienen. Das ist doch eh klar.

#### Wieso folgen keine Sanktionen?

Wenn man diese Menschen in die Regie-

rung holt, ist man auch gezwungen, dazu zu schweigen. Würde die ÖVP die Attacken der FPÖ vehement und lautstark verurteilen, wäre die logische und berechtigte Frage: Warum haben sie dann eine Regierung mit denen gebildet?

Man könnte den Eindruck gewinnen, die FPÖ spekuliere mit der Vergesslichkeit ihrer Wählerinnen und Wähler. Als Beispiel möchte ich Udo Landbauer nennen, der vor einem Comeback in die Regierung stehen soll. (Anm.: ehemaliger Spitzenkan-

didat der FPÖ Niederösterreich. Infolge der NS-Liederbuchaffäre der Burschenschaft Germania legte er im Februar 2018 alle politischen Funktionen zurück.)

Ich glaube man spekuliert mit der Vergesslichkeit und dem typisch österreichischen „Schau ma mal, wird ja nicht so arg gewesen sein“. Beim Herrn Landbauer wurden Grenzen überschritten und ich lasse mich nicht gerne für dumm verkaufen. Mir ist ein aufrechter Rechter wie der Herr Mölzer lieber, der sagt, was er sich denkt, aber was ich überhaupt nicht leiden kann, ist, wenn mir jemand weismachen will: Wir haben ein Liederbuch, aber wir haben daraus nie gesungen. Jeder weiß, dass nach dem dritten Bier bei den Burschenschaften gesungen wird. Die haben ein Liederbuch gehabt, das war in Verwendung, aber gesungen haben sie nie. Also bitte, das kann ich nicht leiden, wenn jemand glaubt, die Leute sind blöd.

**Sehen Sie derzeit Symptome einer Unterhöhnung der Demokratie?**

Ich sehe Symptome einer Abstumpfung. Wissen Sie, wenn versucht wird, das Wort Gutmensch zum Schimpfwort umzufunktionieren, verstehe ich die Welt nicht mehr. Meine Eltern waren einfache Arbeiter. Sie haben immer versucht mich so zu erziehen, dass ich ein guter Mensch werde, dass ich grüße, in der Straßenbahn aufstehe, höflich bin. Das Ziel meiner Eltern bestand darin, dass ich ein guter Mensch bin. Dazu gehört auch, dass man anderen hilft, wenn sie es brauchen. Dafür bin ich meinen Eltern auch dankbar. Heute ist Gutmensch teils ein Schimpfwort.

**Zu Feminismus  
anregende Zeitung.  
Hören Sie jetzt  
auf zu lesen.**

[www.feminismusfrei.bka.gv.at](http://www.feminismusfrei.bka.gv.at)

*Bergkammer*  
BILDER. RAHMEN. GALERIE  
MANFRED BERGHAMMER  
Herrenstraße 4 | 4020 Linz  
0664-410 90 75

Bezahlte Anzeige

Viele Anhänger der rechten Parteien fühlen sich von der intellektuellen Linken nicht ernstgenommen, sogar gedemütigt, da sich die Linken auf kein Gespräch auf Augenhöhe mit ihnen einließen, so ein oft gehörter Vorwurf. Wie sollte Ihrer Meinung nach ein Diskurs aussehen, und ist er überhaupt möglich?

Diese Kritik verstehe ich und ich finde es auch vollkommen falsch, die Diskussion über die FPÖ mit Präpotenz zu führen. Wenn jemand einem FPÖ-Anhänger auf sein Posting genüsslich zurückschreibt, dass er einen Rechtschreibfehler gemacht hat, dann schreib ich dem zurück: Lass das sein! Wirf ihm doch nicht vor, dass er möglicherweise Hilfsarbeiter ist, nicht die entsprechende Bildung hatte. Was ist denn das für ein idiotischer Vorwurf von einem Linken? Mit Präpotenz kommt sicher kein Diskurs zustande.

**Und es schafft weitere Aggressionen zwischen den Lagern.**

Ja absolut. Ich war bei einer Diskussion, wo ein Politiker gesagt hat, ihr müsst doch sehen, was Europa für Vorteile bringt, er nannte unter anderem das Erasmus-Programm. Die Menschen, die aber dort im Publikum gesessen sind, haben nicht gewusst, was ein EU-Projekt, geschweige denn ein Erasmus-Programm ist, und schon gar nicht könnten es ihre Kinder jemals in Anspruch nehmen. Wie kommt denn das bei diesen Leuten an, die bei diesen Projekten nie eine Chance haben werden, aber wissen, dass sie das mit ihren Steuern alles finanzieren?

**Die Infragestellung der seriösen Berichterstattung einiger Medien seitens der FPÖ ist nicht neu; neu hingegen ist die Drohung, die Kunst in ihrer Freiheit einzuschränken. Ich möchte an den Vorfall erinnern, der sich im Sommer ereignet hat, als die FPÖ Schwechat den dortigen Nestrospielen drohte, sie würden deren Subventionen nicht mehr zustimmen, falls der Regisseur nicht bereit wäre, einige Zusatzstrophen, die der FPÖ missfielen, zu streichen. Empfinden Sie diese Vorgangsweise, die an Metternich erinnert, als ein bedenkliches Signal?**

Ich bin mir nicht sicher. Die Anzeichen waren ja schon immer da. Der Herr Gudenus hat gesagt: „Knüppel aus dem Sack“, der Herr Hofer meinte: „Man wird sich noch wundern, was alles möglich ist.“ Ich verstehe nicht, warum wir uns jetzt wundern, sie haben es uns ja vorher angekündigt: Wenn du nicht für uns bist, bist du gegen uns. So lautet das Mantra einer Führerpartei. Also, wenn die Künstler meinen, sie kämen ungeschoren davon, dann werden sie sich irren. Es ist ja die typische Haltung dieser Partei: Wir sind an der Macht und zeigen es ihnen. Du schreibst nicht so, wie ich will, du spielst nicht so, wie ich will, also bist du weg. Das alles ist einer Demokratie unwürdig. ■

Die Dokumentation „Einzelfälle und Serientäter“ – Die FPÖ und der Rechtsradikalismus“ ist unter → [www.mkoe.at/rechtsextremismus/broschuere-einzelfaelle-und-serientaeter](http://www.mkoe.at/rechtsextremismus/broschuere-einzelfaelle-und-serientaeter) zu finden.

An der Erstellung der Dokumentation war auch das Antifa-Netzwerk beteiligt.

**Silvana Steinbacher** ist Autorin und Journalistin.



# Andere Seilschaften

Der Autor Erich Hackl fügt mit seinem neuen Buch „Am Seil“ der Zeitgeschichte ein weiteres historisches Detail hinzu und veröffentlicht damit eine biografische Notiz und Überlebensgeschichte im Nationalsozialismus. Der Chronist Hackl offenbart mittels Oral-History den rätselhaften Charakter eines Ex-Berliners und Neo-Wieners: Wer war Reinhold Duschka? Pamela Neuwirth hat das Buch gelesen.

Text **Pamela Neuwirth**

**D**enkt man an eine Seilschaft, so sieht man heute möglicherweise zuerst die Verbindung zwischen Menschen, die sich unterstützen, um Privilegien oder Ziele durchzusetzen. So liest sich das auch im Duden, allerdings unter Pkt. 2. In erster Linie gibt das Lexikon unter Seilschaft die knappe Definition an: *Gruppe von Bergsteigerinnen u. Bergsteiger, die bei einer Bergtour durch ein Seil verbunden ist.* So konträr die beiden symbolischen wie konkreten Auslegungen von Seilschaft sind, – hier die augenscheinlichen Vorteile einer Gruppe von Personen die sich begünstigen, dort die augenscheinliche Abhängigkeit innerhalb der alpinistischen Seilschaft, – nur durch die herausfordernden Tugenden, die mit letzterer verbunden sind, ja von ihr tatsächlich abhängen, hat sich jedenfalls das ungewisse Schicksal von Reinhold Duschka, Regina Steinig und ihrer Tochter Lucia Heilmann zum Positiven wenden können. Diesem Bild von Seilschaft ging Erich Hackl nach. Der oberösterreichische Autor ist ja mittlerweile bekannt dafür „die Geschichte aufzuarbeiten“ – unvergessen seine minutiöse, im chronistischen Stil verfasste, aber ebenso behutsame Beschreibung der von den Nazis ermordeten Widerstandskämpferin Gisela Tschofenig und wie es dazu kam, dass heute nur eine kleine Sackgasse in Ebelsberg bei Linz ihren Namen trägt –, so erzählt er mit seinem jetzt im schweizerischen Diogenes Verlag erschienen Buch „Am Seil“, wie zwei Leben im faschistischen Terror-Regime des SS-Staates dank der Haltung eines deutschen Alpinisten und Kunst-Schmiedes in Wien verschont blieben. Der Untertitel von „Am Seil“ lautet im Übrigen: Eine Heldengeschichte. Das ist interessant, weil ein Falsch und Richtig darin liegt: So prekär sich immer beim Helden

Reinhold Duschka.

Foto **Privatbesitz Familie Janous**





Lucia Heilman und Ernestine Dankner, Pappenheimgasse Wien, 1932.

Foto **Privatbesitz Dr. Lucia Heilman**

ein Pathos gestalten mag – in der Historie, wie auch der historischen Perspektive –, der Biografie des stillen Reinhold Duschka wird das sicher gerecht – als Zuschreibung. Ein ausdrucksvolles und feierliches Heldentum fehlte Reinhold Duschka (1900–1993) selbst jedoch vollkommen.

### **Erinnern mit Lucia**

Langsam, nach und nach, entblättert sich in dem Buch „Am Seil“ eine Geschichte. Es ist, als würde man als Leser den vielen Gesprächen zwischen dem Autor Erich Hackl und der Zeitzeugin Lucia Heilmann beiwohnen. Das gemeinsame Nachsehen im Erinnern, Fragmente und konkrete Orte, Zeitpunkte und Anlässe zu einem Faden zusammenziehen. Ein sanftes Kreuzverhör, wo Antworten mit Beweisen abgeglichen werden, wo Fragen es schaffen, den verschütteten Erinnerungen nachzuspüren und sie in die historisch gesicherten Ereignisse zu setzen. „Am Seil“ veranschaulicht die Oral History und zeigt vor allem im ersten Teil des Buches, wie diese funktioniert. Das erscheint dann während des Lesens wie ein *weitläufiger*

*Schlüsselmoment*, was ein Oxymoron ist, doch erlaubt Hackls Erzählweise, dem Zeitzeugengespräch und gleichzeitig einer Geschichte mit den handelnden Personen beizuwohnen. Die Protagonisten von „Am Seil“ sind nicht, wie in der Literatur, Personen, wo durch Autorenschaft die Gestaltung der Persona stattfindet und nachvollziehbar wird, warum die Person in der Geschichte fühlt, wie sie fühlt. Zu Beginn der Hackl'schen Chronik bleiben die Personen erst einmal seltsam fremd, wie Schablonen, die Leser müssen sich vorantasten, jede Information, jedes weitere Zeit-Weg-Diagramm, bildet zunächst nur Fragmente einer Person, die in Verbindung mit anderen steht. In dieser Weitläufigkeit ergeben sich Schlüsselmomente, die die Stärke und Beweiskraft der Oral History verdeutlicht. „Ich habe einfach zu sprechen aufgehört“, erinnert sich die mittlerweile pensionierte Ärztin Lucia Heilmann und hat diesen traumatischen Befund als Kind erst indirekt durch eine beiläufige Aussage ihrer Mutter zu verstehen gewusst, als diese bei Kriegsende einmal überrascht feststellt: „Du sprichst ja

wieder!“ Die langen Momente, die sich bei jedem, der sich erinnert, als sein persönliches Gefühl für die erlebte Zeit offenbart; so auch bei Lucia: im Gefühl der Isolation. Die langen Tage im Versteck in der Kunstwerkstatt, wo das Kind de facto über Monate und Jahre mit dem Metallfeilen und anderen kleinen Handarbeiten beschäftigt sein wird und dabei nichts Geringeres erlernt als das „Wiener Kunsthandwerk“ von Josef Hoffmann, welches auch Reinhold Duschka in Wien erlernt hatte. Seine Kunst-Werkstatt im 6. Wiener Gemeindebezirk sollte ihr erster Zufluchtsort vor den Nazis werden. Lucias Mutter Regina Steinig war Chemikerin und bewegte sich in Kreisen, die auch Duschka kannte. Vage sind Lucias Erinnerungen an ihre gute Freundin Erna Dankner. Erna und ihre Eltern werden von den sogenannten Sammelwohnungen abgeholt, um deportiert zu werden. Während des Transportes fällt das kleine Mädchen von dem offenen Lastwagen der SS und wird überfahren. Der Autor Erich Hackl sorgt sich eben um diese bruchstückhaften Erinnerungen und gleicht sie

mit gesicherten Informationen ab. Die kleine Erna Dankner starb nicht bei dem, vielleicht aus Erzählungen rekonstruierten Unfall in der Berggasse, sondern wurde im Jahr darauf mit ihren Eltern Moshe und Cipore mit dem zweiunddreißigsten Transport österreichischer Juden, der am 17. Juli 1942 vom Wiener Asphanhof abging, in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert.

Wie das Überleben von Regina und Lucia durch Reinhold Duschka zu einer Möglichkeit wurde, wird aus den Kindheits-erinnerungen von Lucia deutlich, und zeigt sich durch Methode und Selbstdisziplin des Alpinisten und Kunstschmiedes. Auch der Enkelsohn von Reinhold Duschka erwähnt in diesem Zusammenhang den Begriff vom intelligenten Widerstand. Dem willkürlichen Terror der SS etwas entgegenzusetzen und nicht in Panik oder Apathie zu verfallen, wie das nachvollziehbar von Viktor Frankl und Eugen Kogon beschrieben worden war, ist eine außerordentliche mentale Leistung. Denn, die beiden Jüdinnen Regina und Lucia in den Jahren 1942 bis 1945 im 5. Stock eines Hauses in der Mollardgasse und anderenorts vor denunzierenden Nachbarn über die Jahre verstecken zu können, verlangt etwas Anderes und gelang schließlich durch Methode, Verlässlichkeit und Vertrauen. Woher Reinhold Duschka Essensmarken für zwei weitere Personen herbeischaffte – unbekannt. Warum Duschka irgendwann während des Krieges beschlossen hat, nicht mehr in seine Wohnung zurückzukehren und stattdessen mit beiden im Werkstatt-Versteck zu bleiben – unbekannt. Wie er zu den Büchern für Lucia kam – unbekannt. Duschkas Vorgehen hatte sogar aus Perspektive des kleinen Mädchens und in der späteren Erinnerung der Ärztin Lucia eine Methodik, die an ein Regelwerk erinnert. Es geht niemals etwas Klaustrophobisches von ihm aus, kein Aktionismus, keine Kühnheit, kein Heroismus liegt in seinem Handeln. Er spricht nicht viel, wird niemals ungeduldig. Für ein Kind war das stille Arbeiten in der Werkstatt aber auch ein Gefängnis. An ein paar Ausgänge mit Reinhold könne sie sich erinnern, erwähnt Lucia Heilmann. Ein „Ausgang“ entspricht dem temporären Austritt aus einem Gefängnis; so auch mitten in Wien, weil es außerordentlich riskant war auf der Straße angehalten und erfasst zu werden, somit waren die Ausflüge an den Stadtrand sehr selten. Die Arbeit im Stillen war schwierig, zugleich aber eine Lösung, die Situation dauerhaft zu ertragen. Das zeitgeschichtlich generell Interessan-

te, so auch am Nationalsozialismus und in der Perspektive auf Holocaust und den Widerstand, ist: Niemand wusste damals, dass der Krieg 1945 zu Ende sein würde. Am Anfang der Versteckzeit, als Reinhold Duschka nach seinem Tagwerk in der Werkstatt noch in seine eigene Wohnung zurückkehrte, ging er an den Wochenenden zum Bergsteigen, weiß Lucia. Dem Leser wird spätestens dann die klaustrophobische Situation im Versteck deutlich.

### Wer war Reinhold Duschka?

„Wer weiß, wie man selbst reagiert hätte?“ ist ein geflügeltes Wort im Hinblick auf die nationalsozialistische Vergangenheitsbewältigung. In der Sozialphilosophie wird die häufige Reaktion von Menschen auf eine Gefahr als *blinde Unbarmherzigkeit des Überlebenswillens* beschrieben und bezeichnet einen instinktgeleiteten Egoismus, der in gefährlicher Situation blind in eigener Sache agiert. Dank der Tugenden eines Bergsteigers sah Reinhold Duschkas Enkel den Großvater wie geschaffen für den intelligenten Widerstand: Selbstdisziplin, Einzelgängertum, Menschenkenntnis und Verschwiegenheit. Als einmal ein befreundeter Bergsteiger und Gestapo-Unterläufer sehr viel später nach dem Krieg erzählen wird, dass eine anonyme Anzeige die beiden „Fremdarbeiterinnen“ in Duschkas Werkstatt verraten sollte, verlieren die Bergkameraden nicht viele Worte über das Ereignis.

In dem halb pazifistisch und halb kommunistischen Freundeskreis, von dem sich der Kunstschmied Reinhold Duschka und die Chemikerin Regina Steinig vor dem Krieg kannten, wurde über die letzten Tage der Menschheit und die russische Revolution, den Expressionismus, das rote Wien, gesunde Ernährung, den gläsernen Menschen und die freie Liebe diskutiert. Der Vegetarier Duschka könnte vordergründig als tiefes Wasser beschrieben werden, das im Laufe der Erzählung aber einem komplexen wie rätselhaften Charakter weicht. Seine Courage gegen das Terror-Regime erstand aus seinem großen Freiheitswillen. Die gleiche Freiheit war es aber auch, die ihn nur bedingt zum Familienmenschen prädestinierte, und seine Bindungsangst in der Liebe komplizierte sein Leben. Später wird Lucia Heilmann die Geschichte ihrer Rettung an die Gedenkstätte Yad Vashem übermitteln. Auch dem weltweiten Aufruf, der mit Steven Spielbergs Film „Schindlers Liste“ einhergeht, Holocaust-Opfer sollen ihre Geschichte der Shoah-Foundation erzählen, wird sie folgen. In *Die Letzten Zeugen*, einem vom Burgthe-

ater 2013 realisierten Theaterstück, gab Lucia Heilmann Reinhold Duschka erneut eine Stimme; einem der selbst wohl kein Wort darüber verloren hätte. ■

④ Erich Hackl, *Am Seil. Eine Heldengeschichte*. Diogenes, Zürich  
13. September 2018, 19:30 h  
Stifterhaus  
Buchpräsentation und Lesung mit dem Autor

**Pamela Neuwirth** denkt im Radio und in anderen Räumen.

### Am Seil. Eine Heldengeschichte.

Verlagstext zum Buch: „Wie es dazu kam, dass der stille, wortkarge Kunsthandwerker Reinhold Duschka in der Zeit des Naziterrors in Wien zwei Menschenleben rettete. Wie es ihm gelang, die Jüdin Regina Steinig und ihre Tochter Lucia vier Jahre lang in seiner Werkstatt zu verstecken. Wie sie zu dritt, an ein unsichtbares Seil gebunden, mit Glück und dank gegenseitigem Vertrauen überlebten. Was nachher geschah. Und warum uns diese Geschichte so nahegeht. Diese Erzählung gäbe es nicht ohne das Versprechen, das Lucia Heilmann sich selbst gegeben hat: den passionierten Bergsteiger Reinhold Duschka (1900–1993) zu würdigen, der sie und ihre Mutter vor der Deportation in ein nazideutsches Vernichtungslager bewahrt hat. Auf Lucias Erinnerungen gestützt, spannt Erich Hackl einen weiten Bogen von einer Zeit, „in der Männer noch beste Freunde und Frauen beste Freundinnen hatten“, über die dramatischen, zugleich eintönigen Jahre im Versteck bis in die unmittelbare Gegenwart. In Hackls genauer, vor Leidenschaft leuchtender Sprache werden nicht nur Retter und Gerettete lebendig – sie zwingt uns auch, die Aktualität dieser Geschichte zur Kenntnis zu nehmen in einem Europa, in dem mehr denn je Zivilcourage gefragt ist.“

**Erich Hackl**, geboren am 26. Mai 1954 in Steyr, OÖ. Nach dem Studium der Germanistik und Hispanistik ist er seit 1983 freier Schriftsteller und Übersetzer sowie Herausgeber von Werken unbekannter oder an den Rand gedrängter AutorInnen. In seinem literarischen wie publizistischen Schaffen geht es Hackl darum, Fäden zu knüpfen zwischen denen, die sich mit heutigem Unrecht nicht abfinden, und jenen, die sich schon früher empört haben und damit nicht allein bleiben wollten. Seinen Erzählungen, die in 25 Sprachen übersetzt wurden, liegen authentische Fälle zugrunde. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen, u. a.: Kulturpreis des Landes OÖ. für Literatur, 1994; Großer Kulturpreis des Landes OÖ., 2013; Menschenrechtspreis des Landes OÖ., 2017.

# Wasser, gewaschen?

Fruchtbare Fragen, gesellschaftliche Diskrepanzen oder die mehrdeutige Kunst, die zwischen Ästhetisierung und Realpolitik verrieben wird? Robert Stähr hat sich den diesjährigen Höhenrausch „Das andere Ufer“ angesehen. Und stellt einige Projekte in den größeren Kontext zu den Themen Wasser, Meer oder Ufer, die in Zeiten wie diesen ihre Unschuld verloren haben.

Text **Robert Stähr**

**Z**u Beginn des Rundwegs eine Barriere: Um den Ausstellungsparcours zu betreten, gilt es, eine Konstruktion aus Absperrbrettern von Ovidiu Anton zu überwinden, mit Hilfe welcher der rumänisch-österreichische Künstler laut Begleitheft *gesellschaftliche Vereinbarungen in Frage stellt*. Welche, verrät der in bestem Kunsterklärungslatein gehaltene Text nicht. Wie viele weitere ästhetische und didaktische Ansätze der diesjährigen Ausgabe der seit 2009 (fast) jährlich stattfindenden „Höhenrausch“-Ausstellung verbleiben Werk und „Beipacktext“ im Vagen und Ungefähren. Das mag beabsichtigt sein, um Raum für ... eigene Gedanken und Vorstellungen der Besucher/innen zu schaffen; und der klassischen Funktion solcher Texte entsprechen, eine Spur zu legen und gleichzeitig für Betrachter/innen genug offen zu lassen. Aber es mag auch einer allgemeinen Ausweichbewegung geschuldet sein, die dem Trend folgt, Räume öffentlicher und damit politischer Debatte enger werden oder überhaupt verschwinden zu lassen.

Der Besucher/in bietet sich ein Rundgang durch verschiedene Räume von OK und Kulturquartier, über die Dachböden der Ursulinenkirche und den mittlerweile zum Stadtbild von Linz zählenden hölzernen Turm auf dem Dach des Offenen Kulturhauses bis zur Außenstelle Mariendom, den eine qualitative und künstlerisch große Bandbreite von Exponaten zum (gewollt oder ungewollt mehrdeutigen?) Thema „Das andere Ufer“ säumt: eine vordergründig schöne Ausstellung mit Erlebnischarakter über das Element Wasser, die dafür konzipiert ist, über den engen Kreis von Insidern hinaus Publikumsschichten anzusprechen, die sonst nur peripher mit zeitge-

nössischer Kunst in Berührung kommen. Das ist – so sei hier vorab betont – für eine Institution wie das „OÖ Kulturquartier“ ein berechtigtes und erwartbares Anliegen. Ich bin bei meinem Rundgang Familien begegnet, deren Kinder vor allem an begeh- und betastbare Arbeiten „andocken“ konnten und daran ihre Freude und Anregung hatten. Alexander Ponomarevs hölzern-monumentales „Flying Ship“, so etwas wie das Flaggschiff dieses „Höhenrauschs“, sowie die Soundinstallation mit Videoergänzung der deutschen Künstlerin Tamara Grcic, mit welcher sie *die Fließbewegung eines Flusses in ein akustisches Zusammenspiel von Stimmen zu übersetzen* (Begleitheft) sucht, seien in ihrer Unmittelbarkeit als positive Beispiele genannt. Der gemeinsame Nenner der überwiegenden Anzahl der gezeigten Positionen liegt aber vor allem in ihrer Mehrdeutigkeit, oft auch Unverbindlichkeit. Daran ändert auch die Gliederung der Ausstellung in verschiedene thematische Bereiche („Vom Nutzen des Wassers“, „Vom Schrecken des Wassers“, „Lebensraum Wasser“, ...) nichts. Die symbolische Aufladung von Trivialitäten zu „Wasser“ und deren in den mitgelieferten „Erklärungen“ erfolgte didaktische Verbrämung soll die Besucher/innen vielleicht nicht überfordern; sie vielleicht sogar zum sicheren Hafen des Verstehens geleiten; ob das nicht eher eine Unterschätzung interessierter Menschen von Kurator/innenseite bedeutet, sei dahingestellt. Und ob nicht ein thematisch deutlicher benannter Bereich wichtig gewesen wäre, der den Umstand benennt, dass Meer und Wasser ihre Unschuld verloren haben, sei ebenfalls dahingestellt – das jedenfalls ist die Konnotation, die sich in diesen Tagen von selbst einstellt. Insgesamt gibt es einiges zu problematisieren: den unfreiwilligen Zynismus, der dem



Chiharu Shiota, JP, *Uncertain Journey*, 2016–2018

Gesamttitle der Schau sowie einzelnen Bereichstiteln (s. o.!) angesichts von Meeren als nur unter Lebensgefahr überwindbarer Barrieren für Migrantinnen und Migranten innewohnt; die Ästhetisierung dieser Thematik im Rahmen einer Kunstaustellung; schließlich die offensichtliche Empathielosigkeit politischer Entscheidungsträger, welche genau dies nicht nur nicht stören dürfte, sondern die künstlerische Ausdrucksformen vor allem dann schätzen, wenn sie ihnen – diskursiv, performativ,

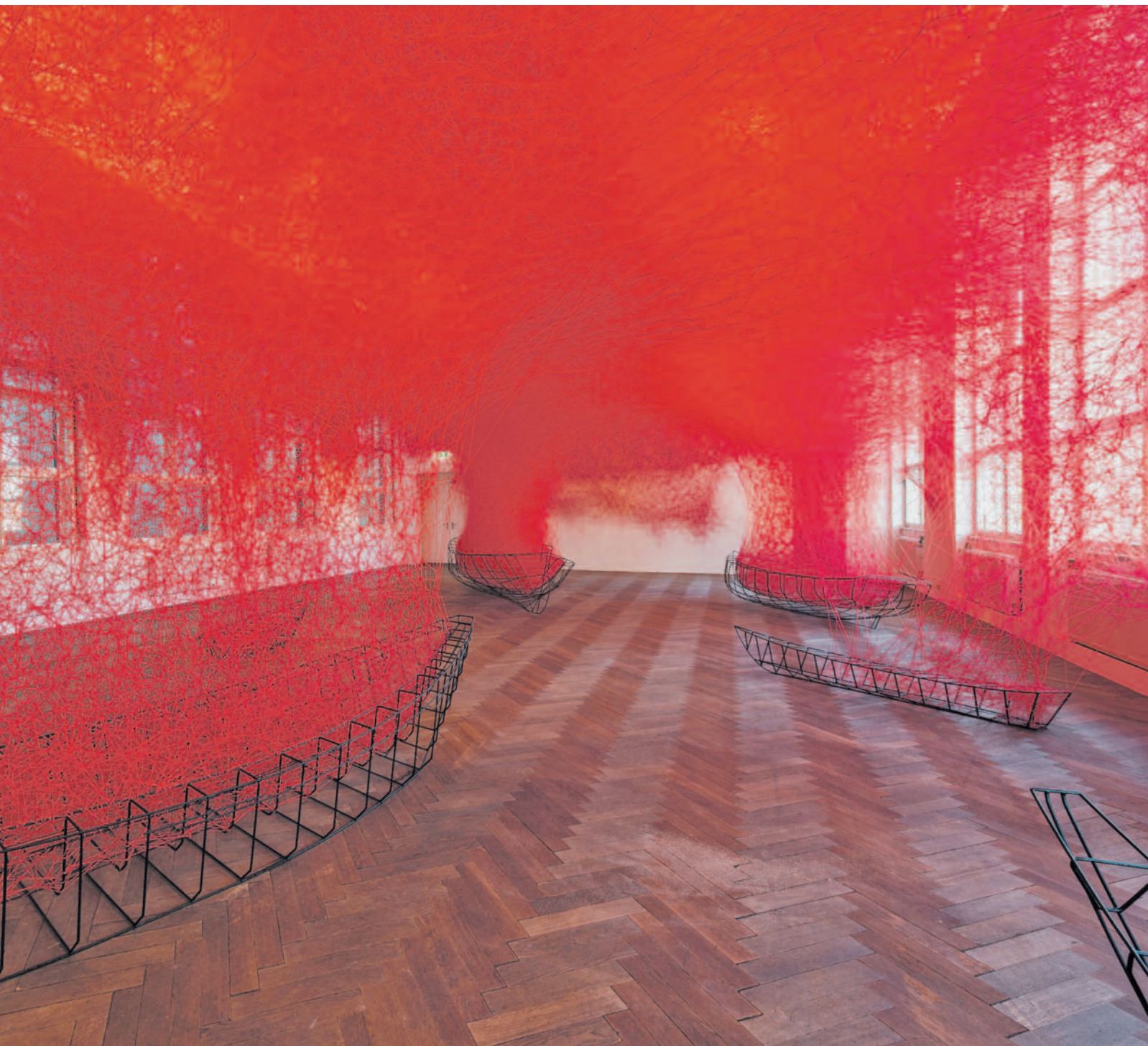


Foto **Otto Saxinger**

aktionistisch – nicht in die Quere kommen.

Drei Arbeiten soll diese kritische Perspektive überprüfen:

Die aus Japan stammende Künstlerin Chiharu Shiota, die mit einer „Vorläuferarbeit“ bei der vorletzten Biennale in Venedig vertreten war, bespielt unter dem Titel „Uncertain Journey“ den großen Saal des OK mit einer raumgreifenden Installation aus einem Geflecht roter Wollfäden, welches sie mit im Raum verteilten Metall-

booten verbunden hat. Einerseits eine eindrucksvolle Arbeit. Andererseits: *Jeder dieser Fäden kann als ein Aspekt des Lebenswegs eines Menschen verstanden werden. So trägt jedes der Metallboote eine Fülle von individuellen Personen, stets verflochten mit anderen. Jedoch hat diese „Reise ins Ungewisse“ kein Ende ...* (Text: Begleitheft) So what? Tappe ich in die Falle plumper Aktualitätsbezogenheit, wenn (sicher nicht nur) ich mich weigere, den sich aufdrängenden politischen Kon-

text auszublenden? Auch wenn *Shiota universelle Begriffe wie Identität und Erinnerung, Tod und Leben, und die Existenz in Abwesenheit (!)* (Text: Begleitheft) bearbeitet? Oder spricht die blutrote Farbe in der Arbeit Bände, und die Abwesenheit der eindeutigen Termini beschreibt vielmehr den gegenwärtigen Zustand gesellschaftlicher und politischer Ignoranz? Von der Dreikanal-Videoinstallation des Südafrikaners Mohau Modisakeng wiederum wird im Begleittext behauptet, sie sei



Auch beim anderen Ufer dabei: Zentrum für politische Schönheit, Die Jean-Monnet-Brücke (Ausstellungsansicht).

Foto **Otto Saxinger**

eine *Meditation über den Zerfall afrikanischer Identität durch die Sklaverei*. Die mit Symbolik überfrachtete Arbeit pendelt zwischen verschiedenen metaphorischen Ebenen von Wasser (u. a.: *Leben spendend und Tod bringend*) (Text: Begleitheft). Hat der Künstler kein Problem damit, den aktuellen politischen Kontext durch stark stilisierte Bilder/Szenen zu evozieren und gleichzeitig ins verblasen Allgemeingültige aufzulösen? *Der Titel verweist aber auch darauf, dass wir alle Passagiere auf Reisen sind und jede Reise einen Anfang und ein Ende hat.* (Text: Begleitheft) Bleibt an dieser Stelle die Frage, ob dem Betrachter, der Betrachterin das Fertigschreiben der Kontexte selbst zugemutet werden kann.

Ärger, Amusement oder beides in ... fruchtbarer Ambivalenz? *Das erzählerische Potential von Bildern zu erforschen* (Begleitheft), stellt sicher nicht nur für die Australierin Tracey Moffatt eine kontinuierliche Aufgabe dar. Ob diese genuin literarische Aufgabe angesichts der konkreten Narration: *Ein übervoll besetztes Flüchtlingsboot ist in Seenot geraten und droht zu kentern* (Begleitheft) in ihrer Vi-

deoinstallation mit dem Titel „Vigil“ darin bestehen sollte, einschlägiges Bildmaterial mit Sequenzen aus Hollywoodfilmen zu kombinieren, die drei Schauspieler/innen mit vor Schreck geweiteten Augen durch ein Fenster starren lassen, und zwar – so die verbindende Erzählung – auf eben dieses mit Geflüchteten besetzte Boot (!), muss die Künstlerin vor sich selbst verantworten. Ob hier aufrüttelnder Zynismus, der „gesellschaftliche Spiegel“, beabsichtigte oder unbeabsichtigte Komik, gar eine Metaebene des Humors am Werk ist, vermag ich, eingestandenenermaßen, nicht zu entscheiden. Große Skepsis halte ich für angebracht.

Pädagogisch-didaktische Attitüde, sich am „Allgemeingültigen“ orientierende Symbolik, metaphorische Aufgeladenheit; ein Ausstellungsparcours mit Erlebnischarakter; bloßes Streifen einer nicht ausblendbaren, hochpolitischen Thematik: All das charakterisiert diese von der Intention ihrer Gestalter/innen zwar irgendwie interessante, aber doch – nicht nur irgendwie – einen schalen Nachgeschmack hinterlassende „Höhenrausch“-Ausstellung.

Wir leben in einer Zeit, in der mit dem künstlichen Hochschaukeln (auch so eine Metapher ...) einer Bedrohungsproblematik durch flüchtende Menschen, die eine inhumane Abschottung vor deren „Ansturm“ rechtfertigen soll, politisch „große Scheine“ gewechselt werden. Fragen zum Verhältnis von Ästhetik, Erkenntnisgewinn und Politik können wahrscheinlich nie endgültig beantwortet, müssen eben deshalb immer aufs Neue gestellt werden. Sicherlich ist es gerade das breit angelegte, kulturellen Repräsentationszwecken folgende Ausstellungskonzept, dass das Benennen von Kontroversen gesellschaftspolitischer Natur bei der Auswahl der künstlerischen Positionen gescheut hat. Vielleicht wäre die konkretere Benennung der „Flüchtlingsproblematik“ an sich schon eine Provokation für Politiker, die dieses Thema am liebsten völlig aussparen würden und eine Kunst der Behübschung wünschen. Das steht zu befürchten. Es geht rund. ■

**Robert Stähr** lebt als Autor und Lektor in Linz. Letzte Buchpublikation: *Der Brief*, Passagen Verlag 2014.



## Stolz auf Stolz.

Mit meiner Freundin war ich in der Altstadt, wir sitzen an einem lauen Abend draußen. Ein Mann kommt zu uns her mit den Worten: „Entschuldigung, ich bin schon ein wenig betrunken, darf ich mich kurz zu euch setzen, ich werd auch nicht stören“. Wir nicken, schaut nicht so schlimm aus, weiter: „Entschuldigung, ich möchte nicht stören, aber worüber habt ihr gerade geredet, ich bin gleich wieder weg“. Wir schauen ihn an und sagen: „Filme aus den siebziger Jahren, Rocky und Saturday Night Fever“, und er: „Interessant, ich bin zwar betrunken, nichts für ungut, aber geht’s um den Inhalt oder wie man sich erinnert?“. Ich sage: „Hm“ und sehe ihn an und er meint plötzlich geradeheraus: „Es gibt ja Menschen, die meinen, es gibt jüdische und nicht-jüdische Filme“ und ich: „Bist du wahnsinnig?“. Seine Augen zucken weg und stattdessen ein Ausweichen, wie vor einem grade noch verhinderten Auffahrunfall und er meint, dass niemand mehr Feindbilder habe. Meine Freundin fragt: „Brauchst du Feindbilder?“. Er: „Jeder reagiert auf Reizwörter“, hier brauche er nur etwa „Erdogan“ zu sagen, woanders halt was anderes usw. Was alles im Netz stehe, man könne sich das gar nicht vorstellen usw. ... alles im agitierten Ton ... und dann kommt grade eine Kupfermuck’n-Verkäuferin, der wir zwei Euro spendieren, was er, der angeblich Betrunkene dann auch macht, ein Verhalten namens Anpassung, Tarnverhalten möchte ich sagen, denn ich nehme ihm seine Betrunktheit mittlerweile nicht mehr so ganz ab. Ich habe den Verdacht, dass er ein Identitäts-Organisierter ist, denn die Frage nach dem jüdischen- und nicht-jüdischen Film ist so was von deppert bis ungeheuerlich, dass einem das Hirn stehen bleibt. Ich möchte das herausfinden. Aber er verwickelt die obdachlose Frau in ein Gespräch, sagt so etwas wie: „Du regst dich nur auf, dass die anderen dir Unrecht getan haben, du musst selbst was machen“, usw. Amikal lädt er sie ein. Meine Freundin, die meine Gedanken liest, flüstert mir währenddessen zu, dass sie eher glaube, dass dieser Typ so eine Art Traumatisierter sei, der den Blödsinn aufgeschnappt habe und geradezu zwanghaft das Gesagte wiederholen müsse, „weil so ein Vollschas weder emotional noch rational verdaut werden kann“, flüstert sie, eben quasi wie eine ideologische Traumatisierung. Ich frage mich kurz, ob SIE die Besoffene ist. Wir sehen ihn jedenfalls an, als er aufspringt und gehen will. Unerwartet sagt er wirklich: „Es tut mir leid. Was mich aber echt aufregt, ist diese Brücke vom Pöstlingberg zum Freinberg. Sollen da die Tiere vom Linzer Zoo drübergehen, oder was?“. Wir sind etwas ratlos, ein Brücken- wie Grenzgang das alles, wir wissen es nicht. Geben ihm aber trotzdem mit: „Du erholst dich schon wieder. Lass dich nicht verarschen“. Tatsache ist, dass es kursiert. Der Umstand, dass man wieder Antisemitismus hört auf den Straßen unseres Landes, ist schockierend. Er sitzt wie ein Krönchen auf alle anderen Menschenhasser-Ideologien. Dieser geschürte Hass ist unerträglich. Diese Dummheit tut weh. Ein anderes Beispiel, auch eine Freizeitsituation, meine Freundin erzählt es mir ein paar Tage später: Am Donaustrand torkelten zwei Vollbesoffene heran, diesmal wirklich Betrunkene und haben gerufen: „Jetzt kommen sie über die Grenzen, sie überrennen uns, jetzt kommen sie, sie greifen uns an“, dann geben sie den Juden Schuld (inklusive, was man mit ihnen machen sollte) und kurz darauf später beschimpfen sie eine schwarze Frau (als was, schreibe ich hier auch nicht). Vollbesoffen, ja. Die Menschen rundum sind befremdet. Meine Freundin war mit einem Freund

bei der Donau, er wiederum hat Gäste aus dem Ausland dabei, die den Sommer über an einem FH-Projekt arbeiten. Sie waren entsetzt von dieser Situation. Diese Dinge kursieren im Fahrwasser von Identitätsgelaber und Heimatpartei, sind entfesselt von oben, durch eine Politik, die diese Dinge schürt. Sagt der Freund zu seinen Gästen. Schließlich treffen sich unsere Politiker mit internationalen Rechtsextremen, sagt jemand am Donaustrand noch, und: „Da können wir echt stolz sein“. Er sagte plötzlich fast schon hysterisch kichernd, erzählt sie, nämlich von wegen Banalität, Stolz und seine Gäste: „Die haben ja bei dieser Stolz-auf-Linz-Busen-Kampagne schon aufgeschrien vor Peinlichkeit, das war das Erste, was ihnen hier aufgefallen ist – negativ. Dieser ganze Aufwand der Stadt, für so eine Null-Aussage, was hat denn ein Busen mit Politik zu tun usw.“. Stimmt schon, Politik, Badestrand, Holz vor der Hütte, Rechtsextremismus – es ist anscheinend alles echt schwer auseinanderzuhalten, ja eh ... sagen wir jetzt, very dry. Dazu kommt noch die Leistungsbereitschaft, darüber reden wir auch noch. Manche der politischen Verantwortlichen und Wirtschaftsträger scheinen wieder einen Klassenkampf entfesseln zu wollen. Man diskreditiert wieder, nicht nur die Schwachen, auf furchtbar überhebliche Weise, sondern gleich alle – zum Beispiel als faul und dumm. Elitengequatsche. Darüber reden wir. „Das gute alte ‚Teile und herrsche‘“, sagt meine Freundin, „in Seilschaften hängend, das gute neue Einpeitschen und Auspeitschen für die neue Zeit“, sage ich. Heimat meint Haltung – so heißt es neuerlich wieder – und währenddessen saufen die Menschen ab. Wir sitzen in einem Gastgarten in der Altstadt. Sie sagt nochmal zum Abschluss: „Es ist wie in den dreißiger Jahren, nur, dass nicht alles schwarz/weiß ist, wie in den Nazi-Dokus, sondern in Farbe.“ Na dann, Prost Mahlzeit. Stolz auf Stolz. ■

**Die Watchdog-Pallas** ist Zugereiste und war in der identitätsstiftenden Altstadt und am heimatlichen Eliten-Donaustrand.



Wir sind spezialisiert auf CO<sub>2</sub>-neutrale **Kuriertransporte** im Großraum Linz und liefern ausschließlich mit dem **Fahrrad** aus. Für größere Lieferungen verwenden wir das **Lastenrad**. Überzeugen Sie sich selbst und rufen Sie noch heute bei uns an. **Zustellung** in der Innenstadt garantieren wir innerhalb einer Stunde.



**SCHNELL - VERLÄSSLICH - UNKOMPLIZIERT**  
0676 44 72 600  
Mo-Do 08:00-17:00 und Fr 8:00-15:00  
rad@veloteam.at

Bezahlte Anzeige

# Die kleine Referentin



Illustration Terri Fröhling | Text Elke Punkt Fleisch

Da  
stimmt doch  
was nicht!  
???

Im Gedenkjahr 2018 widmet sich Linz unter anderem auch dem Jahr 1968. Es war eine Zeit der Aufbrüche und Veränderungen. Eltern hatten damals vor langen Haaren mehr Angst als vor zuckerhaltigen Lebensmitteln. Dies ermöglichte ein grenzenloses Experimentieren mit der bunten, schönen Zuckerwelt. Ein Wunschtraum für heutige Kinder, weiß der etwas in die Jahre gekommene Sugar Dog Robert Gilles und lockt mit reichem Angebot. Doch Vorsicht Kinder! In Sugar Dogs Mantel haben sich mit Birkenzucker und Stevia gestreckte Naschereien eingeschlichen. Sie unterscheiden sich nur gering von den echten, reinen Zuckerln. Kannst du sie erkennen?

1: das Dritte, 2: das Vierte, 3: das Vierte, 4: das Erste, 5: das Dritte, 6: das Zweite



# Als gäbe es kein Morgen

Tagsüber arbeiten sie als Redakteure oder Wissenschaftlerinnen, alle in prekären Anstellungs-Verhältnissen, in ihrer Freizeit verlieren sie sich in Drogen, Fetisch, Partys und Sex. Dass die Geschichte in Berlin angesiedelt ist, ist natürlich kein Zufall: Ines Schütz über die *broken people* in Marianne Jungmaiers Buch „Sonnenkönige“.

Text **Ines Schütz**

„Das Buch ist für mich ein Experiment“, sagt Marianne Jungmaier über ihren zweiten Roman „Sonnenkönige“. „Ich habe einen anderen Stil probiert und andere Themen, die nicht einfach sind.“ Im Grunde ist jedes ihrer Bücher ein solches Experiment, ihre beiden Bände mit Kurzprosa „Die Farbe des Herbstholzes“ (2012) und „Sommernomaden“ (2016) genauso wie ihr Lyrikband „harlots im Herzen“ (2014) und die Romane „Tortenprotokoll“ (2015) und eben „Sonnenkönige“ (2018). „Mir war es ein Anliegen“, so Jungmaier weiter, „wie ich das bei allen meinen Büchern mache, dass ich eine Lebenssituation nachzeichne, die ich interessant gefunden habe, als ich sie beobachtet habe.“

In „Tortenprotokoll“ war das die Lebenssituation einer Familie, die ein sogenanntes bodenständiges Leben auf dem Land führt, die tut, was sich gehört, aber nicht miteinander reden kann. Der Roman steigt ein mit einem Verlust, mit dem Tod der Großmutter. Friederike, die gleichnamige Enkelin, macht sich auf den Weg aus der Großstadt Berlin ins elterliche Dorf, um mit ihrem Freund aus Kindertagen in Erinnerungen zu kramen, dabei stoßen die beiden auf ein Bild der Großmutter, das ihnen völlig neu ist. Während sich alle Familienmitglieder an die nie ausgesprochene, aber gelebte Maxime der Großmutter „nie zu viel streicheln, nie zu viel lieben“ zu halten scheinen, „sich mit Schlagobers den Mund stopfen, Konflikte mit Buttercreme zuschmieren, Torten und Strudel zu essen, um nicht reden zu müssen“, finden sich ausgerechnet im abgegriffenen Rezeptbuch der Großmutter, von der Familie ehrfurchtsvoll „Tortenprotokoll“ genannt, zärtliche Liebesbriefe eines Mannes, der nicht der Großvater gewesen sein kann und zeugen von einem Leben, das die Großmutter verborgen vor allen gelebt hat.

Davon, dass ein Leben, das man vor und mit anderen führt, nicht unbedingt das ei-

gentliche sein muss, erzählt auch der Roman „Sonnenkönige“, so unterschiedlich er stilistisch, perspektivisch und thematisch auch ist. Inhaltlich dockt das Buch an die unter dem Titel „Sommernomaden“ erschienenen Stories an, die vom Reisen erzählen, von der Lust an der Freiheit, am Unterwegssein und daran, einander (oder auch sich selbst) zu begegnen und wieder zu verlieren. „Sonnenkönige“ erzählt aus der Sicht Aidans ebenfalls von einer Art Unterwegs-Sein, von einem Leben im Flow. Marianne Jungmaier bezeichnet ihre Hauptfigur als *drifter*, „er hat nicht wirklich Halt in seinem Leben. Er hat einen Job, der nicht sicher ist, eine Beziehung, die nicht sicher ist und eine Wohnung, die nicht sicher ist.“ Alles Rahmenbedingungen für ein Leben von Menschen um die Dreißig, wie die Autorin sie oft beobachten konnte. „Es sind Charaktere, denen ich auch in meiner Generation, in der Jetzt-Zeit oft begegne: sich nicht einlassen wollen, alles ist käuflich, alles ist vergänglich, unverbindliche Beziehungen – das ist heute Normalzustand geworden und das wollte ich auch zeigen“.

Aidan und Hannah sind ein Paar, die Freundinnen Sam und Cherry auch. miteinander haben sie eine Art Familie kreiert, ihr Lebensmittelpunkt ist eine WG in Berlin. Tagsüber arbeiten sie als Redakteure oder Wissenschaftlerinnen, alle in prekären Anstellungs-Verhältnissen, in ihrer Freizeit verlieren sie sich in Drogen, Fetisch, Partys und Sex. Dass die Geschichte in Berlin angesiedelt ist, ist natürlich kein Zufall: Es gehe in ihrem Buch um „*broken people*, die alle auf der Scholle Berlin gelandet sind“, so Jungmaier, und „in Berlin ist das relativ aufgelegt. Wenn man dort lebt und ausgeht, oder auch wenn man sich mit Sexualität auseinandersetzt, kommt man schnell in Berührung mit dieser Szene.“ Themen, mit denen sich Jungmaier in diesem Roman auseinandersetzt und „die nicht einfach sind“, sind Sexualität und Gender, eine

Lebenssituation, die sie interessant gefunden hat, als sie sie beobachtet hat, ist das Paralleluniversum einer Subkultur in Berlin. „Die Hauptcharakterinnen(!), Sam und Cherry, führen eine BDSM Beziehung. Für mich war das wichtig, dass in meinem Buch eben Frauen mit einer starken Sexualität, die sie selbst gewählt haben, vorkommen, und dass ich zwei Frauen, die zusammen sind, darstelle. Für mich ist das in den Medien noch zu wenig vertreten: dass Frauen eine selbstbestimmte, selbstgewählte Sexualität ausleben.“ So sehr die Beziehung dieser beiden Frauen auf den ersten Blick von dem abweicht, was gemeinhin als klassische Paarbeziehung bezeichnet wird, so sehr ähnelt sie ihr in ihrem Prinzip: nämlich dass zwei Menschen aufeinander bezogen sind. Das ist ein Ausnahmefall im Meer von offenen Beziehungen, wie sie im Roman beschrieben werden. „Es war aber auch ein Berliner Problem“, heißt es hier. „Jeder hier war polyamourös, aber kaum jemand meinte es so. Die meisten wollten sich einfach nicht festlegen“.

Aidans Beziehung mit Hannah geht, trotz aller Offenheit, in die Brüche. Zum einen deshalb, weil er eine Festanstellung bekommt, wie sie sich auch Hannah erhofft, und er ihr, obwohl sie qualifizierter ist, damit im Verlagshaus vorgezogen wird. Zum anderen, weil er bei einer Party Bill kennenlernt, in den er sich sofort verliebt. Gemeinsam mit ihm will er seinen Traum, den er bis dahin im „Hobbykeller“ verfolgt und vor seinen Mitbewohnerinnen geheim gehalten hat, verwirklichen: Er will einen Drachen aus Eschenholz bauen, ihn zum Favilla-Festival nach Nevada bringen und ihn dort verbrennen. Im zweiten Teil des Buches, übertitelt mit „San Francisco – Favilla“, wird die Suche nach Rausch und Ekstase, nach dem Verlust von sich selbst auf die Spitze getrieben, gespiegelt in der Surrealität einer Festival-Stadt (angelehnt an „Burning Man“), einer mehrere Tage dauernden

riesigen Party, zu der Leute aus aller Welt in die Wüste kommen. „Es ist total abgefahren“, so Hannah im Roman. „Du gehst verloren. Im Festival, aber auch dir selbst. Und trotzdem ist es ein Nachhausekommen. In deine Community, zu deinen Leuten. Und du kannst einfach du selbst sein“.

Mit „Sonnenkönige“ hat Marianne Jungmaier ein Buch über Menschen geschrieben, die an der Oberfläche leben, die sich treiben lassen. Genau das wollte sie auch. Ihre „Figuren leben in einer Hybris, in ihrer eigenen Blase, in ihrem eigenen Sein, ihrem ‚Wir sind die Größten in unserer Welt‘. Sie leben, als gäbe es kein Morgen; es gibt nie den Gedanken ‚Was macht das mit mir, was ich gerade tue?‘“

Dass eine solche Entscheidung für eine Welt ohne Tiefe nicht von ungefähr kommt, wenn im eigenen Leben von der Herkunftsfamilie angefangen nichts, aber auch wirklich gar nichts fix ist, schwingt im Roman immer mit. „Wer sich einlässt auf Aidans Welt“, so Barbara Krennmayr im *Oö. Kulturbericht*, „findet ein umsichtiges, urteilsfreies Portrait einer Generation von gut ausgebildeten, urbanen Zwanzig- bis Dreißigjährigen, die sich nicht festlegen will, aber auch nicht so recht glücklich wird damit.“ Dass man in den Untiefen eines solchen Lebens doch auch immer wieder Halt finden kann, bei einem anderen Menschen oder vielleicht sogar in sich selbst, grenzt, wie das temporäre, schrille und bunte Festival in der Wüste, fast an ein Wunder: „*Sonnenkönige* ist eine Kampfansage gegen Mieselsucht, Melancholie und allgemeine Angstzustände unserer Zeit“, schreibt Wolfgang Huber-Lang für die APA, „ein irritierendes Buch, das in seinem unbedingten Beharren auf den realisierbaren Gegenentwurf erstaunlich ist. Eskapismus könnte man das nennen. Oder: schöne Utopie.“ ■

**Ines Schütz** lebt als Lehrerin, Übersetzerin und Literaturvermittlerin in Salzburg, leitet seit 2013 gemeinsam mit Manfred Mittermayer die Rauriser Literaturtage.



# Aircheck Not To Disappear

Eine Sendereihe, die das Verschwinden von Frauen in den Raum stellt, läuft aktuell noch auf Radio Fro und Dorf TV. Sandra Hochholzer reflektiert nach vier gelaufenen Sendungen und eröffnet mit einer Ansage.

*Lass mich jetzt mal mit meinem Selbstbewusstsein deine Kompetenz in Frage stellen.*

Text **Sandra C. Hochholzer**

**E**ben mit diesem provokanten Satz hat Jelena Pantić-Panić (Leiterin des KulturreSORTS beim Magazin biber) eine Situation auf den Punkt gebracht, die nicht nur für den Bereich des Journalismus die Geschlechterrivalität in der Berufswelt gut darstellt. „Männer beanspruchen Deutungshoheit“, setzt sie ihre Aussage fort. Sie war zu Gast im Studio von Radio Fro und eingeladen, mit weiteren Gästen über das Verschwinden von Frauen aus ihrem Karriereweg, sprich von unterbrochenen oder abgebrochenen Karrierewegen, zu diskutieren – mit Fokus in dieser Sendung auf die Situation von Journalistinnen und unter dem Titel „Warum die Blattlinie Männersache bleibt und vom Verschwinden der Frauen in den Medien“. Eine von fünf Sendungen, die ihren Blick jeweils auf unterschiedliche Sparten werfen, um herauszufinden, wo denn sinnvoll an den gesellschaftspolitischen Schrauben gedreht werden müsse. Denn gesetzlich hat sich seit dem ersten Frauenvolksbegehren (1998) einiges getan. Ungleichheiten wurden gesetzlich beseitigt. Bleibt die Frage: Das Gesetz hindert und behindert Frauen also nicht mehr?

Durchschnittlich bekommt eine Frau in Österreich 1,4 Kinder, bei Journalistinnen sind es nur 0,5. Ausschlaggebend sind hier bestimmt nicht nur begrenzte Öffnungszeiten im Kindergarten, sondern es wird sehr stark auf die karrierefördernde Netzwerkarbeit verwiesen, die im Journalismus, aber ebenso in der Wissenschaft oder auch im Kunstbetrieb einen hohen Stellenwert einnimmt und die oft für Mütter nur bedingt alltagstauglich ist. Abends

noch schnell auf ein Bier mitgehen, ist für Frauen mit Kindern viel unrealistischer als für Männer. Die Teilnahme an Abendveranstaltungen lässt sich viel mühsamer organisieren und auch nicht ständig. Selbst sehr engagierte Väter gestalten ihre Praxis einfach anders als Frauen. Männer planen die Zeit für sich selbst viel selbstverständlicher in ihren Alltag ein. Da wird, was auch immer, abseits von Anwesenheitspflichten nicht einfach zugunsten der Familie regelmäßig abgesagt oder überhaupt darauf verzichtet. So ist und bleibt die Kinderbetreuung ein wichtiges Thema, das hauptsächlich bei der *sorgenden Mutter* bleibt. Diese wird dem männlichen Machtstreben als Gegenpol gegenübergestellt. Ein Bild, das übrigens weit aus der Geschichte stammt, bringt die Historikerin Kathrin Quatember ein.

Die *sorgende Mutter* ist vor allem im Kopf der sorgenden Mutter und damit gesellschaftlich extrem verankert. Das ist kein Spaziergang, sowas zu verändern, zumal konservative Geschlechterbilder wieder auf dem Vormarsch sind und die Geschlechterordnung politisch wieder neu umkämpft ist. Der Umbau der Wohlfahrtsstaaten betrifft oft gerade Frauen sehr stark. Die Frauenförderung wird dem Wettbewerb der besten Köpfe, also der sogenannten *Excellence*, untergeordnet. Stattdessen sollte Arbeit neu bewertet und neu verteilt werden. Julia Schuster, Soziologin vom Institut für Genderstudies in Linz, fordert in diesem Zusammenhang Mut, um über neue Modelle nachzudenken. Die politische Situation in Europa lässt die Gleichstellung momentan nicht weiterblühen.

Aber ich möchte die Diskussion gar nicht nur auf Kinder beschränken und nochmals zur Aussage von Jelena Pantić-Panić zurückkommen. „Lass mich jetzt mal mit meinem Selbstbewusstsein deine Kompetenz in Frage stellen“. Sie spricht damit ganz dezidiert die Praxis in vielen Medienhäusern an und meint damit die immer noch sehr oft anzutreffende und leider viel zu selten offene Missachtung findende überhebliche Haltung von männlichen gegenüber weiblichen Kolleg\*innen. Auch unterstreicht sie die Vorbildfunktion von Medienhäusern und die damit verbundene Verantwortung.

Dazu ein kleiner Ausflug. Ich lese momentan das Buch „Kultur der Digitalität“ von Felix Stalder. Darin arbeitet er einleitend die Rahmenbedingungen heraus, die die Wege in die Digitalität gestalten und macht dabei auch interessante Analysen der Vergangenheit: „Schaut man sich heute Fernsehdiskussionen aus den fünfziger und sechziger Jahren an, fällt einem nicht nur auf, wie genüsslich im Studio geraucht wurde, sondern auch, wie homogen das Teilnehmerspektrum war. Meist sprachen weiße, heteronorm agierende Männer miteinander, die wichtige institutionelle Positionen in den Zentren des Westens innehatten. Vor allem sie waren legitimiert in der Öffentlichkeit aufzutreten, ihre Meinung zu artikulieren und diese von anderen als relevant, anerkannt und als diskutiert zu sehen. Sie führten die wichtigen Debatten ihrer Zeit.“

Ist es heute anders? Wenn ich Ö1 höre, kann ich bestätigen, dass weiße, gut ausgebildete, erfolgreiche, vermutlich besser verdienende Frauen auch Interviews dazu geben, wie die Welt am besten funktioniert und wie vor allem sie selbst immer alles richtiggemacht haben und sich insofern auch selbst als rundfunkwürdig betrachten. Im Zusammenhang mit Stalders Geschichts-Exkurs ein sichtbarer Fortschritt. Für die gesellschaftliche Gegenwart aber eine Entwicklung, die noch viel Platz für Entfaltung lässt.

Diese soeben bemängelte Entfaltung glückt den Freien Medien durchaus besser, der Weitblick im Umgang mit den vielen unterschiedlichen Akteur\*innen ist hier vermutlich einfach weniger beladen von Alt-Hergebrachtem und es entstehen dabei, meiner Ansicht nach, lebensnähere/authentischere Produktionen. Oder wie es Felix Stalder nennt: „Die Erweiterung der sozialen Basis der Kultur“.



Im Studio: Gabriele, Kepplinger, Julia Pühringer und Jelena Pantić-Panić.

Foto Daniela Banglmayr

Und so ist es auch 2018 noch immer bemerkenswert, wenn eine Moderatorin und ihre ausschließlich weiblichen Gäste im Studio vor laufender Kamera und live im Radio eine Stunde lang ihre Sicht der Dinge darlegen.

Es ging vier Mal eine Stunde lang auch um Männer, sogar um Kinder, um Kultur, um Politik, um Wissenschaft, um Medien und um die Fragen, warum und wohin sie denn verschwinden, die Frauen, die auf der Uni noch vorn dabei waren und dann ein paar Jahre später ihre Karriere auf Sparflamme gestalten und die erste Reihe meiden? Ein gut abgestecktes Spektrum relevanter Aspekte und Entwicklungen, die die Situation gut vergegenwärtigen und auch bezüglich einem hoffentlich bald eingeleiteten Frauenvolksbegehren die Forderungen sichtbar und hörbar machten.

### **NOT TO DISAPPEAR! – eine pure Übertreibung?**

Daniela Banglmayr hat sich vorgenommen, fünf Sendungen (auf Radio Fro & Dorf TV, unterstützt von der Gesellschaft für Kulturpolitik) zu gestalten. Sie stellt tatsächlich das Verschwinden der Frauen in den Raum. Aber ist das so, ist das vielleicht doch pure Übertreibung? Nun, Übertreibung ist ja in vielen Bereichen eine notwendige Strategie, um überhaupt

ein Ohr zu bekommen. Und so viel kann ich festhalten – die Notwendigkeit, weiter über die Rolle der Frauen in der Gesellschaft öffentlich zu reflektieren ist mehr als gegeben und die Notwendigkeit, Strategien auszubaldorn und sichtbar und hörbar zu machen, wann immer es die Möglichkeit dazu gibt, ebenfalls!

Die nächste und diesbezüglich vorläufig letzte Gelegenheit Daniela Banglmayr und ihren Gästen live beim Baldornern zuzuhören und zuzusehen gibt's am 21. September 2018 um 17 Uhr auf Radio Fro 105,0 MHz und in der Folge auf Dorf TV zum Nachsehen. ■

**Sandra C. Hochholzer** arbeitet weltumspannend für *weltumspannend arbeiten* und *Radio Fro* und entwickelt und leitet Bildungs- und Medienprojekte.

Alle Sendungen zum Nachhören: → [cba.fro.at](http://cba.fro.at) und → [www.fro.at](http://www.fro.at)

Alle Sendungen zum Nachsehen: → [www.dorftv.at](http://www.dorftv.at)  
Suchwort: not to disappear

# Feminismus zum Anziehen?

Der Feminismus und sein immanentes Befreiungspotential in Popkultur und Fashion: Riot-Grrrl, Radical Chic, Attitude und die größere soziale Gerechtigkeit – Sarah Held zeigt Beispiele, Widersprüche und Emanzipationspotentiale auf.

Text Sarah Held

Nicht nur in der Mode feiern die 90er Jahre mit der aktuellen Retrowelle eine regelrechte Renaissance, auch innerhalb der Popkultur zeigen sich diverse Phänomene aus den 90ern, allen voran das Revival des *Girl-Power-Slogans*. Dieser steht für eine vermarktbarere feministische Attitüde, die vorwiegend mit der etwas platten Phrase der *Spice Girls* assoziiert wurde bzw. wird. Ähnlich wie diverse andere massenkompatible Erscheinungen hat auch der popfeministische *Spice Girls-Girl-Power*-Slogan einen aktivistischen und/oder subversiven Background. Vor dem *Bubble-Up* zur nahezu inhaltsleeren Oberflächenrhetorik des Pop-Mainstreams der 90er Jahre positionierte sich die punkinduzierte *Riot-Grrrl*-Bewegung mit emanzipatorischen Slogans wie *Revolution Girl Style Now*. Diese dienten zur Identitätsbildung und -verortung sowie dezidiert zum aufrührerischen Verhalten, aber vor allem zur Bandenbildung innerhalb einer feministischen *Sisterhood*. Als genderorientiertes *Punk*-Subgenre weist die *Riot-Grrrl*-Bewegung einerseits ästhetische Verwandtschaft zum Punk auf, bildete aber eine eigene Bildsprache heraus, die heute innerhalb der *Riot-Grrrl*-Retrowelle reproduziert und erweitert wird.<sup>1</sup> Welche Beispiele zeigen sich in der aktuellen Popkultur für die Vermarktung feministischer Slogans bzw. deren Verwendung als Tool zur Identitätsbildung? Es werden vestimentäre Praxen skizziert und die Schnittstelle feministischer Intentionen im Modekontext aufgezeigt.

Nicht nur in sozialen Netzwerken und szeneorientierten Kontexten sind feministische Mode und ein sogenannter *Riot-Grrrl*-Style sichtbar. Der Onlineshop *Feminist Apparel* hat sein Sortiment kom-

plett auf *Radical Chic* ausgelegt, so kann sich dort von Kopf bis Fuß mit feministischem Merchandise eingedeckt werden, glitzernde Accessoires inklusive. Es werden Nischen geöffnet und kleine Underground-Designlabels, beispielsweise *Indyanna*<sup>2</sup> gegründet, die ihre Kollektionen mit aufrührerisch klingenden Titeln wie *riots start everywhere* benennen und sich in den Kleidungsstil von *Riot-Grrrl*-Bands wie *Bikini Kill*, *Bratmobile* oder *Le Tigre* verorten.

Was früher als subkulturelle *Do-it-yourself*-Mode der *Riot-Grrrl*-Bewegung entstand, wurde mittlerweile über *Indie*-Labels bis hin zu globalen Modeketten kommerzialisiert. Den endgültigen Schritt weg von der Szene markiert das T-Shirt mit dem Druck der Lexikon-Definition des Substantivs „Feminismus“ des schwedischen Modehauses *H&M* aus dem Jahr 2015.

Die Verwendung von feministischen Symboliken und Bildsprachen unter kapitalistischen Interessen großer globaler Marken ist kritisch zu betrachten und auch hier muss wie bei verschiedenen aktuellen feministischen Erscheinungen in der Produktvermarktung das *Framing* mitgedacht werden: Wer agiert, wie wird agiert, was sind die Rahmenbedingungen und unter welchen Prämissen werden welche Absichten verfolgt? Im Beispiel der *H&M*-Kampagne handelt es sich weniger um eine ideell orientierte Massenverbreitung von feministisch-emanzipatorischen Inhalten denn um eine kapitalistische Verwertungslogik. Feminismus wird hier zur zentralen Marketingstrategie hipper Labels reduziert und als solche vermarktet. Aktivistisch bleibt es eher an der Oberfläche, wenn Jacken mit glitzernden *Riot*-Schriftzügen verziert werden, wie beispielsweise beim Start-Up *Indyanna* aus

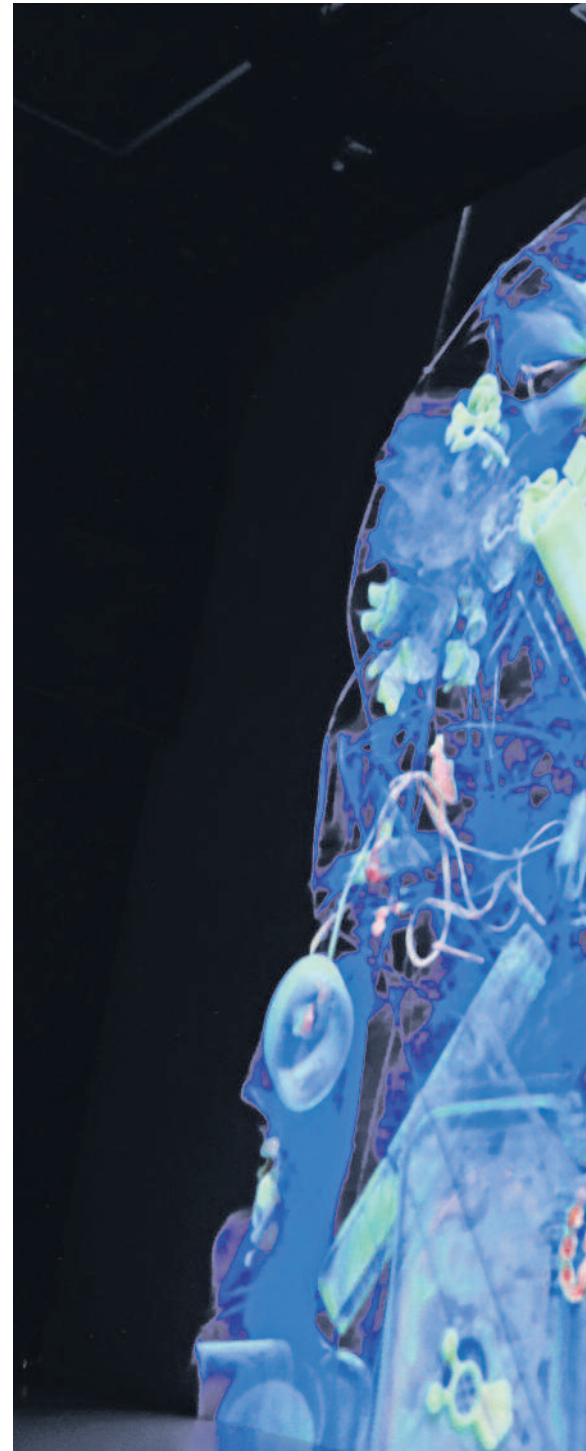
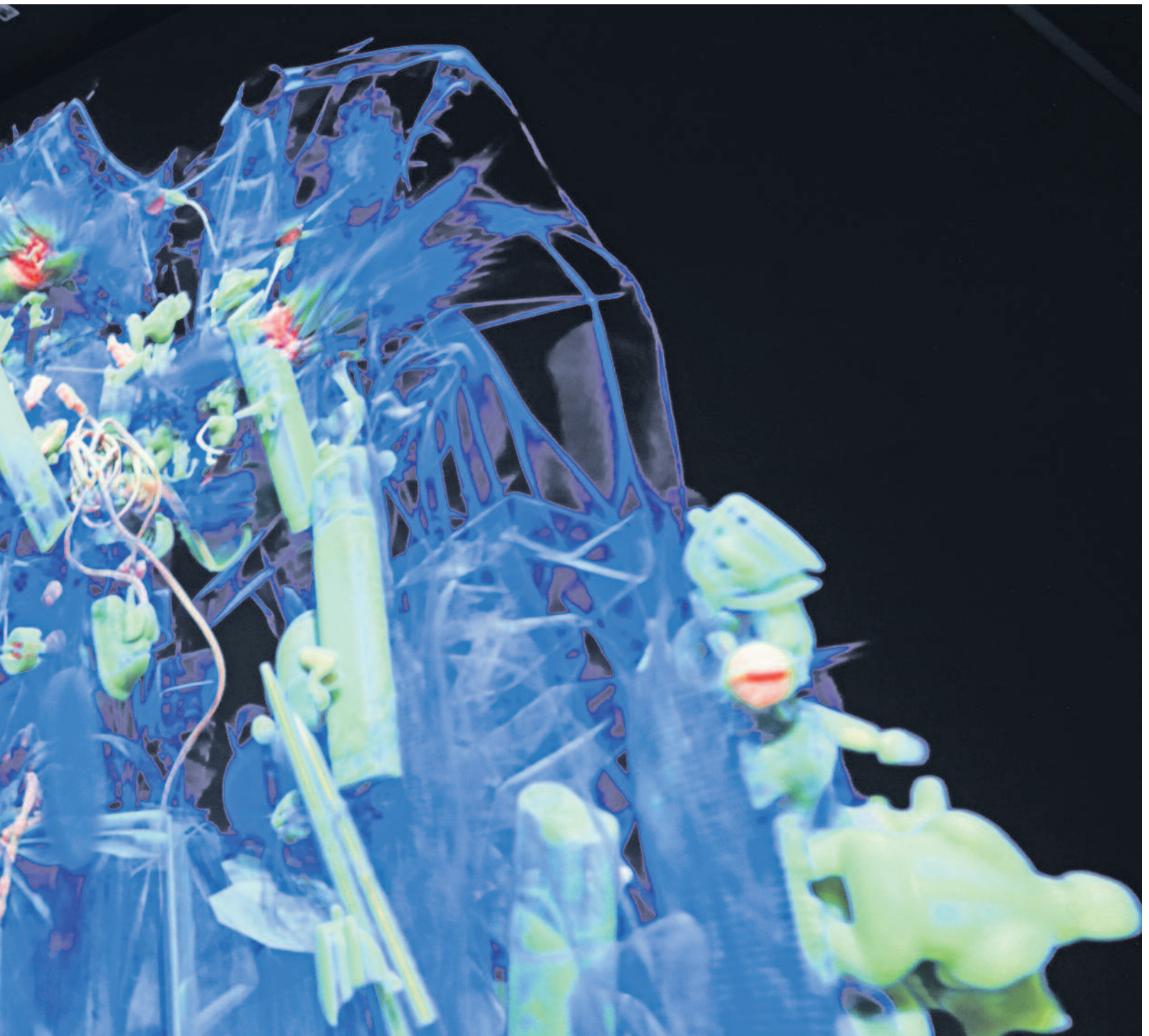


Bild „Happy Horder“  
by Mirela Ionica, Studentin Fashion & Technology

Berlin. Bildsprachlich wird hingegen modische Selbstdarstellung mit feministisch-subversiven Inhalten assoziiert. Ein weiteres Beispiel für die Verwendung von feministischer Bildsprache und -ästhetik ist Karl Lagerfelds Inszenierung im Rahmen der *Ready-to-wear*-Modenschau 2014. Der Catwalk sollte den Eindruck einer Frauenrechtsdemonstration erzeugen. Dabei liefen die Models mit Demo-Transparenten über den Laufsteg und forderten allerdings statt Gleichberechtigung ihr



Neue Produktionstechniken generieren alternative Körperbilder: Der Studiengang Fashion & Technology der Kunstuniversität Linz.

Recht auf Luxusmode von Chanel ein. Feministisches Potential versteckt sich hier nicht, denn die Darstellung beschränkt sich auf eine inhaltslose Repräsentation, die weder das subversive noch das feministische Moment der referenzierten Ästhetik reproduziert, besonders im Hinblick auf die körperfeindlichen Zitate des Designers.<sup>3</sup>

Popkultur und Mode wird häufig vorgeworfen, feministische Maxime als Marke-

tingstrategie zu verwenden. Das geschieht zum Beispiel bei der Pop-Sängerin und Aktivistin Beyoncé Knowles, deren feministisches Engagement und öffentliche Selbstbezeichnung als Feministin in radikal-feministischen Kreisen kritisch diskutiert werden.<sup>4</sup> An dieser Stelle muss eingeworfen werden, dass eine Ikone wie Beyoncé größeren Einfluss auf ein breites, zumeist junges Publikum hat als die einschlägigen Diskussionen der Genderforschung und radikal-aktivistischer Grup-

pierungen. Allerdings erweisen sich jüngst publizierte Tatsachen bezüglich der Produktionsbedingungen von Beyoncé's Modelabels *Ivy Park* als problematisch. Das Label nutzt zur Produktion der Designs Kollaborationen mit *Fast-Fashion*-Derivaten wie *TopShop* und lässt in *Sweatshops* in Sri Lanka produzieren.<sup>5</sup> Hierbei zeichnen sich die üblichen Problematiken kapitalistischer Konsumkultur ab. Das Beispiel der Sängerin Beyoncé wird allerdings im Diskurs auf einer anderen Ebene ver-

handelt, denn durch ihre feministische Einschreibung und ihren Black-Movement-Aktivismus in den USA werden solche Skandale medial besonders gern verwertet. Es ist allerdings auch eine berechtigte Entrüstung.

Richten wir – im Zusammenhang mit den Produktionsbedingungen – den Fokus auf die mexikanischen Sweatshops (Maquiladores) von Ciudad Juárez, um zu zeigen, dass mit Modepraxen auch Handlungsmacht geschaffen werden kann. Die Grenzregion ist bzgl. der *Femicides* seit den 1990er Jahren immer wieder im Gespräch, weil dort seitdem mehrere hundert bzw. tausend Frauen getötet wurden und verschwunden sind. Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen *Femicides* und *Maquiladores*, da dort Frauen in der Mehrzahl arbeiten und häufig auf dem Weg zur Arbeit verschwinden.<sup>6</sup> Neben verschiedenen künstlerischen Auseinandersetzungen (z. B. *Desconocida Unknown Ukjet*) oder Menschenrechtskampagnen (z. B. FEMAP) ist die Modemanufaktur NI EN MORE ein Versuch, die Situation für Frauen in Juárez zu verbessern. Dabei handelt es sich um ein junges Modelabel, das 2018 Marktreife erlangen möchte. Sie propagieren Ziele wie beispielsweise ein nachhaltiges Geschäftsmodell von, mit und für Frauen aus Juárez. Das Label erzeugt dabei Mode vor Ort, mit allen Produktionsschritten von Design bis Textilherstellung. Das beinhaltet nicht nur einen de-globalisierten Herstellungsprozess der Kleidung, sondern auch eine soziale, gar aktivistische Intention. Denn die Initiator\*innen versuchen mit ihrer Strategie, sexualisierte Gewalt gegenüber Frauen sichtbar zu machen und al-

ternative Arbeitsmöglichkeiten für Frauen in Juárez zu schaffen.<sup>7</sup> Die sozioökonomischen Bestrebungen des Modelabels zeigen deutlich eine ethisch-moralische Komponente von Modeherstellung im Kontext von feministischen Aktivismus. Schließlich ist die Branche dafür bekannt, sehr häufig unter ethisch fragwürdigen Bedingungen zu produzieren. Das betrifft Designware genauso wie massengefertigte Normkleidung der großen Modehäuser. Natürlich gibt es hier Ausnahmen, die bewusst auf den LOHA-Trend setzen und fair herstellen lassen.

Hinsichtlich einer anderen, technologisch orientierten Entwicklung: Seit einigen Semestern kann man an der Linzer Kunstuniversität den Studiengang *Fashion& Technology* studieren. Der Studiengang scheint ein Experimentalfeld zu sein und setzt auf Technik. Bei einem Besuch der Werkstätten und einer Führung durch die Räumlichkeiten in der Tabakfabrik wird deutlich: hier soll ein neuer Wind wehen. Ich spüre einen Hauch von Aufbruchsstimmung dort, wo Mode mit Technologie kombiniert wird und damit neue Wege begangen werden sollen. Bei so viel wahrgenommenem Aufschwung ist auch eine feministische Note deutlich spürbar. Gerade in Bezug auf Körpernormierungen und Körperpolitiken scheint sich in Linz etwas zu tun. Möglicherweise gelingt es im lokalen Experimentalraum, die mächtigen körperfeindlichen Diskurse an der Schnittstelle von Mode und Technologie mit Innovationen möglicherweise zu schwächen.<sup>8</sup>

Zum Abschluss möchte ich zur poppigen Feminismusvariante zurückkehren und betonen, dass im Sinne eines *Spread-the-word* die aktuellen Entwicklungen durchaus förderlich für die Verbreitung feministischer Intentionen sind, um Nachwuchs für die *Sisterhood* zu gewinnen. Zudem verhilft die Popvariante Feminismen zu einem Imagewechsel: sich buchstäblich in neuem Kleid zu zeigen. Kurzum, es trägt dazu bei, die Attraktivität einer feministischen Selbstbezeichnung zu erhöhen, denn es gilt in bestimmten Kreisen als schick, Feminist\*in zu sein. Zudem wird möglicherweise einen Einstieg bereitet, sich auch tiefergehend mit der Materie zu beschäftigen und nicht nur feministisch motivierte Bildsprachen auf Textilien zu tragen. ■

**Sarah Held** lebt in Wien und promoviert an der Universität Frankfurt am Main und Akademie der Bildenden Künste in Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind kritische bzw. widerständige Gestaltungsbewegungen, die sich an der Schnittstelle von (feministischem bzw. politischem) Aktivismus, textiler Handarbeit und Kunst bewegen. Die Dissertation analysiert im Schwerpunkt Interventionkunst zum Sichtbarmachen von sexualisierter Gewalt gegen Frauen\*.

1 → [www.missy-magazine.de/2016/05/30/riot-grrrl-chic](http://www.missy-magazine.de/2016/05/30/riot-grrrl-chic)

2 → [www.indyanna.squarespace.com](http://www.indyanna.squarespace.com)

3 → [www.pop-zeitschrift.de/2014/10/12/mode-oktobervon-sabina-muriale12-10-2014](http://www.pop-zeitschrift.de/2014/10/12/mode-oktobervon-sabina-muriale12-10-2014)

4 → [www.theeuropean-magazine.com/julia-korbik--/9500-feminism-as-a-trend](http://www.theeuropean-magazine.com/julia-korbik--/9500-feminism-as-a-trend)

5 → [www.huffingtonpost.com/michael-shank/how-beyonces-ivy-park-lab\\_b\\_10143234.html?guccounter=1](http://www.huffingtonpost.com/michael-shank/how-beyonces-ivy-park-lab_b_10143234.html?guccounter=1)

6 Tipp: Lourdes Porillos Dokumentation *Señorita Extravida* – *Missing Young Women*

7 Weiterlesen auf → [www.nienmore.com/home](http://www.nienmore.com/home)

8 → [www.ufg.at/Fashion-Technology.11325.0.html](http://www.ufg.at/Fashion-Technology.11325.0.html)

**transversal texts**  
[transversal.at/books](http://transversal.at/books)

**transversal texts ist Produktionsort und Plattform zugleich, Territorium und Strom der Veröffentlichung – die Mitte eines Werdens, das niemals zum Verlag werden will.**

Neuerscheinungen August 2018:

■ Cornelia Sollfrank (Hg.)  
**Die schönen Kriegerinnen**  
Technofeministische Praxis im 21. Jahrhundert  
ISBN 978-3-903046-16-0, 225 Seiten, 15,-- €

■ Raimund Minichbauer  
**Facebook entkommen**  
ISBN 978-3-903046-17-7, 184 Seiten, 12,-- €

Publiziert im Rahmen des Projekts *Midstream* [midstream.eicpc.net](http://midstream.eicpc.net)

Kofinanziert durch das Programm Kreatives Europa der Europäischen Union

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH

Bezahlte Anzeige



## Everything must go! Ich werde an Übelkeit sterben.

Wenn dieses Schwanken zwischen positiver Gelassenheit, der Freude darüber, demnächst endlich *alles anzünden zu dürfen* und der Überzeugung tief drin, dass alles noch viel viel schlimmer kommen wird (schlicht, weil es schlimmer kommen KANN) nicht bald aufhört, dann werde ich an Übelkeit sterben. Mein Herz wird aufhören zu schlagen. Mein Magen und Bauch werden rumoren wie nie zuvor, während sich in meiner Galle ein Brennen und Ziehen breitmachen wird. Ich werde noch ein paar Rülpsen in die Welt setzen und dann wird es aus sein.

Die Welt ist manisch-depressiv – oder ist es doch mein Blick, der sich nicht entscheiden kann und mal freudig und dann wieder angstvoll um die nächste Ecke schaut? – egal – ich fühle mich jedenfalls wie damals, als ich als einzige nicht seekrank, dafür nach drei Wochen Segel-Urlaub aber landkrank wurde. Ich wusste nicht einmal, dass es dieses Krankheitsbild gibt. Landkrank. Wenn der Körper sich auf See wohler fühlt als auf dem Trockenen, dann kann eine das überkommen. Dann steigt eine vom Schiff, über dessen Reling alle anderen drei Wochen lang das Meer vollgekotzt haben und kotzt plötzlich selbst (sich vor die Füße. Ohne Reling. Ohne Meer). Abgrundtiefe Übelkeit überkommt eine, sobald das wohligh und grundvernünftig schaukelnde Schiff verlassen werden muss. Abgrundtief übel. Und man weiß: solange auch noch ein Bissen, ein Tropfen in mir ist, der raus MUSS, gibt es keine echte Besserung. Everything must go! Und so auch ich – aus dem Leben anderer, in das ich mich gedrängt habe. Geborgtes Glück, das ich zurückgeben muss. Davor natürlich ausmisten, weil sich wie immer Objekte im Netz der Projektion eines besseren, eines gemütlichen, eines einfachen Leben verfangen haben. Ich kenne das. Ich bin geübt darin. Eine, die schon als Kind stets mit einem fix fertig gepackten Kofferchen unter dem Bett geschlafen hat, tut sich nicht allzu schwer mit weggehen. Eher mit dem Bleiben. Mit dem Statischen, mit dem nicht wohligh und grundvernünftig Schaukelnden.

Landkrank also. Ich denke, ich bin unter Umständen österreichkrank. Immer schon gewesen. Und mindestens in dritter Generation mütterlicherseits. Meine Großmutter – \*1899 – meinte, dass das nicht mehr „ihr“ Österreich war, nachdem die Nazis übernommen hatten (wobei sie zwar mit einem republikanischen Österreich auch nicht wirklich allzu glücklich war, befürchte ich, immerhin aber konnte man sich auf die Schnittmenge des Antifaschismus einigen). Meine Mutter – \*1934 – wollte nur weg aus dieser Kleinstadt, in die sie gepresst, festgehalten und zu einem stillen Leben gezwungen wurde und später von einer Ehe und vielen Kindern so richtig festgeschraubt wurde an diesem Ort, über den und dessen Bewohner und Bewohnerinnen ich sie nie versöhnlich sprechen hörte. Weg wollten sie und geblieben sind sie und gehadert haben sie. Und ich – \*1969 – ich träume vom Meer, vom Schaukeln, vom Treibenlassen, vom Schreiben, vom Auskotzen, vom leer werden.

Landkrank also, da waren wir.

Also nicht generell landkrank, sondern eher geographisch eingeschränkt auf Österreich. Und Ungarn. Und aktuell Italien vielleicht auch noch. Und die USA nicht zu vergessen. Also doch eher länderkrank. Und gleichzeitig, wenn ich mit Freund\*innen spreche, habe ich das Gefühl, wir sind mittendrin in etwas schwer Revolutionärem, einem Aufbruch, jedenfalls mittendrin in etwas sehr Gescheitem, Aufregendem, Neuem. Wir können uns allerdings noch nicht entscheiden – ob es notwendig sein wird, *gleich und alles anzuzünden* oder doch eher .... Ja was eigentlich? Schlauer sein? Menschlicher und demokratischer? Ausharren? Mit Faschisten reden? Hat schon 1938 ganz toll funktioniert. Revolutionär zu sein und *nicht alles anzuzünden* wird in jedem Fall eher schwierig. *Es wird nicht ohne hässliche Bilder gehen.*

Derweil findet mein Blick aber noch Schönes: Ich schreibe in einem wunderbaren Garten und

blicke auf das wohligh und grundvernünftig schaukelnde Wasser. Es ist noch Sommer und ich bin noch da. Ich sortiere aus, ich miste aus. Trenne mich. Und merke, wie das Innere und das Äußere und die Liebe und die Politik plötzlich miteinander zu tun haben wie selten zuvor. Ich glaube nicht, dass ich in diesem Land bleiben kann, ebenso wenig wie ich in diesem Garten bleiben kann. Es hält mich nichts und niemand. Im Gegenteil macht es mich krank. Mitzuerleben, wie die Spekulanten und ihre dumpfe Klientel in diesen Stadtteil einfallen, alles niederreißen, was eine Geschichte erzählt und alle vertreiben, die diese Geschichte erzählen könnten, bricht das Herz. Mitzuerleben, wie Faschisten ihre alten Geschichten wieder auspacken und über dieses Land stülpen, den Verstand. Lobbyisten bekommen mit einem Fingerschnipp alles an Gefälligkeit (und mehr als sie zu träumen wagten, befürchte ich) vor die Füße gelegt, während anderen Grundlegendes verwehrt wird – Teilhabe und Zugang zu Kultur, Recht auf menschenwürdiges, selbstbestimmtes Wohnen und Arbeiten. In diesem Land regiert die Schamlosigkeit, mehr fällt mir dazu nicht mehr ein, außer: dank an alle, die bleiben, die aufstehen, die sich gegenseitig stärken und Kraft geben! Und passt verdammt nochmal auf eure große Liebe auf! Einmal verschissen, findet ihr sie ein Leben lang nicht mehr.

*Da Rechte keinen Sinn für Zwischentöne, Anspielungen und Witz haben, halte ich fest, dass der Ausdruck „alles anzünden“ bitte schön nicht wortwörtlich zu nehmen ist. Niemand hier will irgendwas und schon gar nicht alles anzünden. Es ist ein in feministischen Kreisen gebräuchliches Wortspiel, das die empfundene reale Machtlosigkeit gegenüber den Zu- und Umständen gedanklich in etwas verwandelt, das von Erneuerung und Veränderung erzählt (Phoenix, Asche, aus der). Bitte ggf. in einem Duden nachschlagen. Danke. (Anm. WH) ■*

**Wiltrud Hackl** ist Journalistin, Autorin und Moderatorin.

## Song singt, was Sache ist ...

Hinweis auf zwei Nummern von Notton: „Schlaf ein“ mit der Zeile „Würde ist antastbar, Leistung lohnt sich wieder ...“ oder „Da Schnid“, einer Hommage an die Nine Inch Nails und ihr „Hurt“. In der Version von Notton heißt es: „Wos is aus mir worn, die große Freiheit und a miada König. I hobs Spüh valorn, doch eiche Regln san so gewöhnlich“. Direkter Dialekt, Herzensangelegenheit.

→ [notton.at](http://notton.at)

# Anarchie in Kuba

„Freiheit ohne Gleichheit ist ein Dschungel, Gleichheit ohne Freiheit ein Gefängnis“, so eine anarchistische Grundaussage, die wohl besonders in Kuba Wirkung entfaltet. Eva Schörkhuber und Andreas Pavlic haben auf ihrer Reise nach Kuba die Gruppe Taller Libertario Alfredo López besucht. Erkenntnis 1: Auch Anarchist\_innen betreiben Crowdfunding. Erkenntnis 2: Besonders mit ihrem Engagement für Bildung und Autonomie erinnert die Gruppe an einen frühen Anarchismus, der auf der ganzen Welt gegen das Elend der Arbeiter\_innen auftrat und die ersten sozialen Errungenschaften ermöglichte.

Text **Eva Schörkhuber** und **Andreas Pavlic**

**E**s ist ein warmer Tag im Januar. Ein strahlend blauer Himmel spannt sich über Havanna. Wir machen uns auf den Weg, gehen die prächtige Steintreppe hinauf, die zum Haupteingang der Universität führt. Wir halten inne, sehen uns um. Von keiner der Personen, die hier sitzen, nehmen wir an, dass sie unsere Kontaktperson ist. Eine Gruppe in Militäruniformen geht an uns vorbei, zwei Männer und zwei Frauen. Am Ende der Treppe wartet ein Auto, sie steigen ein. In diesem Moment biegt ein Mann in gelbem T-Shirt um die Ecke und steigt die Treppe hoch. Kein Zweifel, das ist Mario. Wir begrüßen uns herzlich. Dann nimmt das Gespräch seinen Lauf, wir unterhalten uns über die anarchistische Gruppe, deren Mitglied Mario ist, über die Geschichte des Anarchismus auf Kuba und auch darüber, dass Marios Tochter, die in die erste Klasse geht, Fidel Castro für ihren Großvater hält: Im Fernsehen sei eine Archiv-Aufnahme von einer der Reden Castros ausgestrahlt worden und seine Tochter habe gerufen: „Schau Papa, das ist Opa!“ Er habe nicht sofort verstanden, aber dann habe seine Tochter erzählt, dass in der Schule stets von Fidel Castro als dem großen Vater Kubas die Rede gewesen sei. Einiger Zeit habe es bedurft, um seiner Tochter klar zu machen, dass Castro nicht ihr richtiger Opa sei. Wir lachen, alle drei, dann wird Mario ernst: „Ein Schulsystem, das vorwiegend Staatspropaganda vermittelt, ist untragbar.“ Schließlich fragen wir ihn, ob es wirklich Zufall gewesen sei, dass die Militärgruppe verschwunden und er auftaucht sei. Mario winkt ab. Zurzeit sei es nicht so gefährlich, „wir können in Ruhe arbeiten – momentan.“

## „We do not feel shame to be anarchists“

Und zu tun gibt es genug. Über eine Crowdfunding-Kampagne haben wir von der anarchistischen Gruppe erfahren. Taller Libertario Alfredo López (Libertärer Workshop Alfredo López) hat einen internationalen Spendenaufruf gestartet, um Geld für die Errichtung eines Sozialen Zentrums in Havanna zu sammeln. „Unser Aktivismus ist nicht so, wie ihr es euch

vielleicht vorstellt und wie es in Europa oder in den USA gehandhabt wird“, erzählt Mario, „wir wollen uns nicht als die Bad Guys in schwarzer Kleidung präsentieren.“ Es gehe nicht darum, in direkte Konfrontation mit dem Staat zu gehen, da würde die Repression sofort zuschlagen. Wesentlich für die Gruppe sei es, Kontakt zu den Menschen aufzubauen und zu zeigen, dass es in ihrer Hand liegt, die Wirklichkeit zu transformieren.





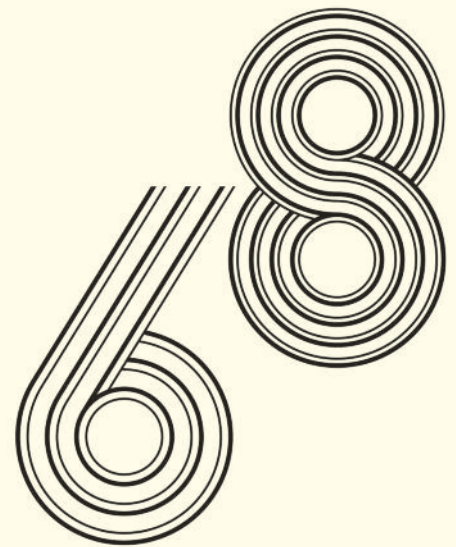
Hervorgegangen ist Taller Libertario Alfredo López (TLAL) aus dem Netzwerk Observatorio Critico. Von 2003 an wurden seitens des kubanischen Kulturministeriums jährlich Treffen initiiert, bei denen Künstler\_innen, Wissenschaftler\_innen und Aktivist\_innen über die gegenwärtige Situation im Land diskutierten. Die Themen waren Bildung, Umweltverschmutzung, Gender. Jahr für Jahr wurden kritischere Positionen eingenommen. Die Leute hatten das Gefühl, frei sprechen zu können, obwohl die Organisation unter der Kontrolle des Kulturministeriums stand. 2010 stellte es die Koordination ein, die Mitglieder des Netzwerkes mussten nun allein weiterzumachen. Am 1. Mai 2010 fand das erste Treffen des TLAL statt. „Wir haben beschlossen, uns als Anarchist\_innen zu organisieren – we do not feel shame to be anarchists.“ Von da an wurden regelmäßig Präsentationen und Diskussionen organisiert, Infomaterialien zusammengestellt, die Zeitschrift *Tierra Nueva* herausgegeben und an der Realisierung eines Sozialen Zentrums in Havanna gearbeitet.

Foto Taller Libertario Alfredo López



## „... das ist die Idee von Autonomie“

Das nächste Treffen mit Mario findet eine Woche später statt. Gemeinsam machen wir uns auf den Weg zu dem Haus, in dem das Soziale Zentrum entstehen soll. Wir durchqueren die Höfe der Universität und steigen in einen Bus. 45 Minuten lang fahren wir weg vom Zentrum hinauf in die Hügel von Havanna. Lawton heißt das *Barrio*, das von ehemaligen Zuckerbaronen gegründet und im typischen Kolonialstil errichtet wurde. Wir sehen Häuser mit vorgelagerten kleinen Terrassen, einige in kräftigen Farben gestrichen, viele jedoch grau und ramponiert. Im Bus treffen wir zufällig Isbel, der ebenfalls bei TLAL aktiv ist. Zu viert steigen wir die Straße hinunter, Isbel erzählt, dass die Crowdfunding-Kampagne rasch erfolgreich gewesen sei, dass sie das Haus mittlerweile gekauft hätten und sich darauf freuten, das Zentrum zu eröffnen: „Allerdings steht uns noch viel Arbeit bevor, wir müssen das Haus einrichten und Kontakte zur Nachbar\_innenschaft knüpfen. Wir wollen soziales Vertrauen aufbauen, das es für eine Gemeinschaft braucht, das ist die Idee von Autonomie.“ Wichtig sei es, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen und nicht darauf zu warten, dass der Staat alles für eine\_n erledige. „Das tut er sowieso nicht“, Mario grinst und zeigt auf die überbordenden Mülltonnen am Straßeneck, „das könnte mit vereinten Kräften ganz schnell beseitigt werden.“ „Und hier zum Beispiel ließe sich wunderbar Gemüse anbauen“, meint Isbel und deutet auf die Grünfläche zwischen den Treppen, auf denen wir das schmale Gässchen hinabsteigen. Vor dem Haus warten David und Antonio auf uns und schließen das Gartentor auf. Ein schmaler Gang führt zur Tür ins Erdgeschoss, eine Betontreppe auf die Terrasse, über die eine\_r ins Obergeschoss gelangt. Wir steigen hinauf. „Hier soll ein Versammlungsort sein und hier drinnen –“, Mario öffnet die Tür, „wollen wir eine Bibliothek einrichten.“ Bevor wir eintreten und uns auf den Boden der zukünftigen Bibliothek setzen, zeigt David auf eines der angrenzenden Häuser: „Dort drinnen befindet sich das CDR (Comité de la Defensa de la Revolución, das Komitee zur Verteidigung der Revolution), das ist schräg, dass wir direkt neben diesen Überwachungsorganen unser Zentrum eröffnen.“ „Ja“, seufzt Isbel, „der Anarchismus hat es auf Kuba nie leicht gehabt ...“



KUNST, ARCHITEKTUR, GESELLSCHAFT

# Wer war 1968?



LENTOS KUNSTMUSEUM LINZ  
28.9.2018 – 13.1.2019

NORDICO STADTMUSEUM LINZ  
28.9.2018 – 24.2.2019

LANDESGALERIE LINZ  
4.10.2018 – 20.1.2019

Zünd-Up, Super Service Studenten-Aufsatz aus dem Projekt *The Great Vienna Auto-Expander* (Ausschnitt), 1969

Bezahlte Anzeige





Wandbild.

Foto **Eva Schörkhuber** und **Adreas Pavlic**

## Von Alfredo López bis zur Kubanischen Revolution

Wie in den meisten Ländern des amerikanischen Kontinents existierte um die Jahrhundertwende eine Arbeiter\_innenbewegung, die stark von anarchistischen und syndikalistischen Ideen geprägt war. Der Fokus lag nicht auf Parteiwesen und Wahlen, sondern auf Aufklärung, Bildungs- und Erziehungswesen und vor allem auf der gewerkschaftlichen Organisation in den Betrieben. So auch in Kuba. Dort kam es 1924 zur Gründung der „Federación de Grupos Anarquistas de Cuba“, ihr wichtigstes Organ war die Zeitung *Tierra!*, die bis in die späten 30er Jahre erschien und Vorbild für die aktuelle *Tierra Nueva* ist. Im gleichen Jahr wurde auch die „Confederación Nacional Obrera de Cuba“ (CNOC) gegründet, eine Arbeiter\_innenföderation, die 128 Organisationen mit insgesamt 200.000 Menschen vereinigte. Sie forderte den Acht-Stunden-Tag und lehnte den Parlamentarismus ab. Generalsekretär der CNOC wurde der Schriftsetzer und Anarchist Alfredo López. Wegen wirtschaftlicher Not und hoher Arbeitslosigkeit kam es immer wieder zu Streiks und Protesten, der seit 1925 amtierende Präsident General Machado reagierte mit verstärkter Repression gegen die organisierte Arbeiter\_innenschaft. Korruption und die koloniale Abhängigkeit gegenüber der USA verstärkten das soziale Elend. Im Herbst 1926 verschwand Alfredo López. Zuvor hatte er einen Regierungsposten abgelehnt, um unabhängig im Kampf für Arbeiter\_innenrechte zu bleiben. Die Überreste seiner Leiche wurden erst nach dem Sturz Machados 1933 gefunden.

Kaum hatte sich die Bevölkerung den einen Diktator vom Hals geschafft, kam der nächste – Sergeant Fulgenico Batista: ein Armeeingehöriger aus der zweiten Reihe, der zunächst das Kommando im Militär übernahm, bis er sich 1940 mit Hilfe der Kommunistischen Partei an die Macht wählen ließ. 1944 wurde er abgewählt, acht Jahre später kam er mit Hilfe der USA wieder an die Macht. In den 50er Jahren wuchs mit dem charismatischen Studenten Fidel Castro sein gefährlichster Gegenspieler heran. Vieles, was sich in dieser Zeit ereignete, wurde zur Legende: Der gescheiterte Angriff auf die Moncada-Kaserne am 26. Juli 1953 (deswegen M-26 bzw. Bewegung 26. Juli); Fidels Verhaftung und seine Verteidigungsrede, in der er den Satz „Die Geschichte wird mich freisprechen“ formulierte; sein Exil in Mexiko und das Zusammentreffen mit Che Guevara; die gewagte Überfahrt mit der Yacht „Granma“; die katastrophale Landung, bei der die Batista-Armee einen Großteil der Gueriller@s tötete; die Flucht in die Wälder der „Sierra Maestra“; der Beginn des Guerillakampfes bis zu dem triumphalen Einzug in Havanna Ende 1959.

Kaum bekannt ist, dass die revolutionäre Bewegung 26. Juli (M-26-7) zwar von Fidel Castro ins Leben gerufen, aber von verschiedenen Fraktionen unterstützt und getragen wurde. Darunter waren katholische Organisationen, liberal-demokratische, sozialrevolutionäre und auch anarchistische. Geeint wurden sie in der Ablehnung der Batista-Diktatur und dem Programm, das neben einer Landreform,

eine Sozialreform und eine liberale Verfassung vorsah. Die Revolution selbst wurde anfangs von vielen als Befreiung gesehen. Castro verkündete noch im April 1959: „Wenn auch nur eine Zeitung verboten wird, wird sich bald keine Zeitung mehr sicher fühlen – und wenn auch nur ein einziger Mensch wegen seiner politischen Ideen verfolgt wird, wird sich niemand mehr sicher fühlen.“ Doch die Zeit für Widersprüche und Kritik war bald vorbei. Der Einfluss der Kommunistischen Partei wurde zusehends stärker. Einige hochrangige Gueriller@s, wie auch die anarchistischen Gruppen zahlten für ihre Ablehnung und die Bekämpfung des neuen Regimes einen hohen Preis. Viele wurden inhaftiert, gefoltert und ermordet. Wer konnte, ging ins Exil.

„Auch von unseren Genoss\_innen haben viele das Land verlassen“, meint Mario. „Sie wollen andere Länder kennen lernen und sich woanders ein Leben aufbauen.“ Isbel fügt hinzu: „Schon das alltägliche Leben hier ist schwierig. Aber wir wollen die aktuellen Veränderungen hier von einer antikapitalistischen Perspektive aus kritisieren. Wir machen weiter.“ Am 05. Mai 2018, acht Jahre nach der Gründung der TLAL, wurde das Soziale Zentrum in Havanna eröffnet. ■

**Eva Schörkhuber**, lebt und arbeitet als Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin in Wien.

**Adreas Pavlic**, Schriftsteller und Gemeinwesenarbeiter, Wien.

Hinweis auf die 2-teilige Fernseh-Dokumentation:

### Kein Gott, kein Herr! Eine kleine Geschichte der Anarchie

Textauszug der Doku: „Vom Aufstand der Pariser Kommune 1871 bis zur Gründung der ersten großen Gewerkschaften, von der Entstehung libertärer Milieus mit alternativen Lebensentwürfen bis hin zur Einrichtung freier Schulen: Die anarchistische Bewegung hat die ersten Revolutionen angestoßen und gehört zu den entscheidenden Triebkräften großer sozialer Errungenschaften. Trotz dieser positiven Aspekte, hat der Anarchismus zweifelsohne seine Schattenseiten: Viele seiner Anhänger rechtfertigen den Einsatz von Waffen und Gewalt. Die zweiteilige Dokumentation beleuchtet von Frankreich über Japan bis nach Chicago und Buenos Aires die Ursprünge dieser politischen Philosophie und porträtiert die geistigen Väter der anarchistischen Bewegung wie etwa Pierre-Joseph Proudhon oder Michail Bakunin.“

# DON'T DISS THE COOK

BY THE *Slow Dude*



## Suburban Round Trip – Part One



Der Slowdude ist hin und weg. Und möchte mit einem Zitat des Philosophen, Naturalisten und Schriftstellers Henry David Thoreau beginnen: „Wer Fehler finden will, findet sie auch im Paradies“. Nach Jahren des aufreibenden, kräftezehrenden und fokussierten Forschens, Recherchierens und Probierens im städtischen Terrain wagt der Slowdude einen herrlichen Roundtrip im Umland der wunderbaren Irgendwas-mit-Medien-UNESCO und Kulturhauptstadt dekorierten oberösterreichischen Donaumetropole. Und das hat er sich verdient. Ganz genau dem Titel „Heute Disco, morgen Umsturz, übermorgen Landpartie“ von F. S. K. folgend ist der Slowdude im Übermorgen angekommen. Endlich. Disco hatte er schon zu Genüge und der Umsturz war ihm viel zu anstrengend. Darum die Landpartie: Beginnend im Linzer Norden wurden kulinarische Perlen gesucht und gefunden – Ottensheim, Lichtenberg und Pelmburg sind die wahren Orte von Genuss, Entspannung und Selbstfindung. Ja, der Slowdude ist esoterisch geworden – was bleibt ihm auch anders über – in Zeiten wie diesen. Egal. Start. Das im gleichnamigen Pelmburg<sup>1</sup> gelegene Stüberl mit angeschlossenem Freilichtmuseum ist das, was man sich unter einem gelungenen Ausflugslokal vorstellt: wunderbare Aussicht, kleine Karte mit lokalen Spezialitäten und Mehlspeisen, die einem – im positiven Sinne – die Tränen in die Augen treiben. Da schlägt der vom Monopol-konditor Jindrak verseuchte Geschmacksinn für Süßes wahre Purzelbäume und macht Luft-

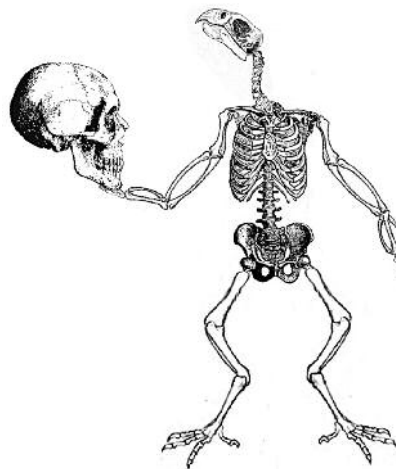
sprünge. Der Standard „Schweinsbrat“ ist ein Gedicht und selbst die für FleischverächterInnen kredenzten Spinatknödel sind kein bloßes Alibi, sondern ein wahrer Genuss. Das sympathisch von Frau und Herrn Döberl geführte Stüberl ist ein wahrer Schatz im Linzer Umland. Tipp vom Slowdude: Die Herbstsaison. Fährt man die Urfahrner Hügelkette wieder herunter und biegt nach dem malerischen Hohlweg ab zum berühmten „Exenschläger“<sup>2</sup>, sinkt das Niveau keinesfalls. Der 2015 neu übernommene Ausflugsgasthof bietet eine breite lokal-kulinarische Palette. Der faschierte Braten, die Leinölerdäpfel oder die zum Nachtisch servierten Bauernkräpfen sorgen für ein wohliges Gefühl in der Seele und für Zufriedenheit im Bauch. Die nette Crew beschert dem Slowdude jedes Mal einen gemütlichen Aufenthalt in der romantisch gelegenen Talschwelle – nebst Kinderdistraktion mit Spielplatz und Möglichkeit zur Ziegenfütterung. Tipp vom Slowdude: Zu Fuß zum Exenschläger – eine traumhafte Stadtwanderung. Aber auch an der Donau gibt es Balsam für das geschundene Gourmetherz. In Ottensheim – der bio-konservativen Boboenklave im Westen von Urfahr – bietet das Gasthaus zur Post<sup>3</sup> Bodenständiges aus heimischen Gewässern, Gutes von der Weide und aus dem Garten. Hier wird Lokales mit Weltküche kombiniert – so begegnen sich auf der Speisekarte Ingwer und Kohlrabi genauso wie das Wallerfilet seiner guten Freundin, der Polenta. Und die ganze Pracht der guten Küche genießt man in einer wunderbaren Wirtshausstube – so wie man sie leider nicht mehr oft zu Gesicht bekommt. Tipp vom Slowdude: Genug Zeit mitnehmen und

den wunderbaren Gastgarten genießen und ordentlich chillen. Paradiesische Zustände in Urfahr-Umgebung. Hier kommt nun das eingangs erwähnte Zitat zu tragen: Der Slowdude wäre nicht der Slowdude, würde er nicht ein Haar in der Suppe finden. Und er gibt es zu: Er musste wirklich suchen! Aber sonst wäre die Kritik ja keine Kritik, sondern platte Promo – und das wäre eines Slowdudes nicht würdig. Deshalb kurz und schmerzlos: Das Salatbuffet im Gasthof zu Post würde besser ohne Dosengemüse dastehen, beim Exenschläger wäre ein richtig regionales Bier auch fein im Angebot (Hofstetten, Neufelden, Aigen oder Freistadt lassen grüßen) und beim Pelmburgstüberl könnte man beim Kaffee etwas „tunen“. Aber: Das ist Jammern auf hohem – ja höchstem – Niveau. Die drei machen das wirklich sehr, sehr gut. Und vor allem sympathisch und unaufgeregt! Keine inszenierte Urtümlichkeit oder gespielte Lederhosenzüftigkeit. Ein wunderbarer und lebensnotwendiger Kontrapunkt zu den marodierenden Eventgastrohütten im Zentrum der Linzer Stadt. Hier wird der Begriff „Landflucht“ umgekehrt und neu gedeutet. Also raus aus den idiotisch benannten, Klebeschrift verseuchten und mit Ekelbier gefüllten Systemgastrostätten und rein ins kulinarische Vergnügen der suburbanen Sphäre. ■

- 1 Pelmburgstüberl → [www.pelmburgstueberl.at](http://www.pelmburgstueberl.at)
- 2 Exenschläger Waldschänke → [www.exenschlaeger.at](http://www.exenschlaeger.at)
- 3 Gasthof zu Post → [www.facebook.com/GHzPOST](https://www.facebook.com/GHzPOST)

### +++ EILT! +++ AUS AKTUELLEM ANLASS +++

Kurz vor Redaktionsschluss entdeckte der Slowdude bei seiner Routineinspektion der Linzer Innenstadt einen neuen Player der innerstädtischen Gastroszene: Der frisch renovierte Kunstuni-Bau am Hauptplatz beherbergt seit Anfang August die Cafeteria Frédéric. Kurzkritik: Sehr, sehr netter Service, gutes frisches Essen, gutes Ambiente drinnen wie draußen, aber Nachholbedarf bei den Getränken: Bier bitte regional und nicht das Industriebrackwasser namens Gösser, und für die sommerlichen Mixgetränke nochmals ins Rezeptbuch gucken. Aber beide Daumen hoch. Ein Lichtblick. Unbedingt hingehen!



## Hybris sagt, was Sache ist ...

Aus der Arbeitsserie „Chimären“ von Lisa Spalt. Sein oder nicht sein.

# EAR meets EYE (AUG um OHR)

Alltag und Musik gehen bei Werner Puntigam Hand in Hand. Gleiches gilt für das Zusammenwirken des Visuellen und des Akustischen. Über den Linzer Posaunisten und multidisziplinären Künstler, sowie die Kunst der Improvisation schreibt Georg Wilbertz.

Text **Georg Wilbertz**

**D**er Alltag ist Improvisation und auch in wohlgeordneten Gesellschaften wie der unsrigen sind wir tagtäglich aufgefordert oder gezwungen Unvorhergesehenes durch improvisiertes Handeln zu bewältigen. Manche erfüllt der Zwang zur Improvisation mit Unsicherheit und Angst, andere fühlen sich darin erst wohl und nutzen die quasi unbegrenzten Potentiale, die das Improvisieren für das „Erlebnis“ Alltag bereithält. Zu letzteren gehört der in der Steiermark geborene und seit 1983 in Linz lebende Posaunist, Fotograf und multidisziplinärer Künstler Werner Puntigam, der bewusst Risikobereitschaft und Improvisation zu zentralen Faktoren seiner musikalisch-künstlerischen Arbeit macht. Ein Text über ihn ist zwangsläufig ein Text über die Kunst der (musikalischen) Improvisation.

Alltag und Musik gehen bei Puntigam Hand in Hand. Gleiches gilt für das Zusammenwirken des Visuellen und des Akustischen. Darin mag begründet sein, dass er sich seit über zwei Jahrzehnten in entfernte, fremde Kulturen begibt, um vor Ort musikalisch-künstlerische Projekte zu entwickeln. Seit 1997 ist dies vor allem der afrikanische Kontinent, der in unserer klischeehaften Vorstellung ein einziger Hort täglichen, existenziellen Improvisierens ist. Spricht man mit Werner Puntigam über seine Erfahrungen hinsichtlich der Organisation und Durchführung von Projekten in Afrika, scheint sich das Klischee zumindest teilweise zu bestätigen. Beginnend mit einer Japantournee im Jahr 2013 verlagert sich sein Interesse und Fokus aktuell mehr und mehr in den asiatischen Raum.

Die Aufenthalte an neuen Orten verbindet Puntigam mit einem intensiven Kennenlernen des Alltags und der Menschen, die diesen leben. Hierfür lässt er sich nach

Möglichkeit Zeit und interpretiert seine Sicht auf das Neue vor allem in fotografischen Arbeiten, die idealerweise alltägliche Situationen wiedergeben. Die Auseinandersetzung mit der jeweiligen sozialen und kulturellen Realität beeinflusst die künstlerische Arbeit an den jeweiligen Orten maßgeblich.

Viele Konzerte und Projekte entstehen hierbei spontan. MusikerInnen und KünstlerInnen tauchen manchmal un-

mittelbar vor dem Konzert auf, man lernt sich kennen und steht kurz danach gemeinsam auf der Bühne. Dass dies nicht immer zu überzeugenden Ergebnissen führt, versteht sich von selbst. Jedoch gehört es für Puntigam zum grundsätzlichen Wesen seiner Arbeit, das Risiko des Unbekannten und der mit ihm verbundenen ganz eigenen Dynamik einzugehen. Auch der manchmal sich ereignende „freie Fall“ spiegelt letztlich lebensnahe Realitäten wieder und muss in Kauf genommen wer-

Werner Puntigam und Rabito Arimoto.



den, wenn es gilt durch Offenheit, Neugier und Spieltrieb gänzlich Neues zu entdecken.

Von besonderer Bedeutung sind die konkreten Räume, ihre ästhetischen und akustischen Qualitäten. Vieles von dem, das schließlich zur Aufführung gelangt, wird direkt entwickelt in der Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Raum. Dabei reicht die Spanne von spürbarer Konfrontation bis zu dem, was – nicht in einem beschönigenden, besänftigenden Sinn – als Harmonie bezeichnet werden kann.

Werner Puntigam besitzt einen sehr persönlichen Begriff von musikalischer Qualität. Für ihn geht es nicht um das technisch perfekte, rasant exponierte Ineingreifen akademisch angelegener Phrasen (bitte: nichts gegen die Phrase!), die sich durch ihre spieltechnische Brillanz zu einem musikalischen Ganzen fügen. Für ihn ist stattdessen das Musikalische eng mit seiner Vorstellung von Improvisa-

tion verbunden. Qualitätvolles Musizieren entsteht im Moment des Aufeinanderhörens, des bewussten, oft intuitiven Reagierens auf den anderen oder die Situation. Für ein derartiges Verständnis des musikalischen Interagierens stellt der Faktor der Zeit und des sich Zeitlassens ein wesentliches Element dar. Es ist eine Binsenweisheit, dass auch und vor allem die nicht gespielten Töne und die Pausen zwischen den Klängen die Wirkung und Spannung eines musikalischen Geschehens ausmachen. Paraphrasiert man den Ausnahme-Pianisten Keith Jarrett, so entsteht durch das Timing die Komplexität des Einfachen. Werner Puntigam besitzt diesbezüglich einen – durchaus wörtlich zu verstehenden – langen Atem. Musiziert man mit ihm, muss man spannungsvolle Momente des klanglichen Horror vacui aushalten können.

Das Ergebnis ist ein vor allem durch extreme Transparenz geprägtes klanglich-musikalisches Geschehen, das im besten Sinne des Wortes als Kammermusik bezeichnet werden kann. Jedes Detail bekommt Raum, wird wahrnehmbar und trägt bewusst zum Ganzen bei. Kein Wunder also, dass diese Musik sich den technischen Möglichkeiten der Verstärkung weitgehend entzieht und Räume braucht, die ihre Charakteristika für die ZuhörerInnen möglichst unmittelbar hörbar machen. Dichte und Intensität entstehen nicht durch Notenkaskaden, sondern durch die Erfahrbarkeit des einzelnen Tons, des herausgearbeiteten Geräuschs. Puntigams kammermusikalische Improvisationen grenzen sich damit bewusst ab vom landläufig verwendeten Begriff des Freejazz, der sehr häufig intendiert, durch das dichte, oft rasende Zusammenfügen und Überlagern individueller, fast autistisch agierender instrumentaler Stimmen einen expressiven, ja explodierenden Gesamtklang zu schaffen. Natürlich kennt auch Puntigams Musik Momente der tempomäßigen Verdichtung, der gesteigerten Expression und größtmöglichen dynamischen Breite und natürlich ist auch er nicht dagegen gewappnet, die ZuhörerInnen virtuos zu „überwältigen“. Doch bleiben auch diese Phasen Teil eines interaktiven Geschehens, das im Idealfall einer gesteuerten oder sich ergebenden Dramaturgie folgt.

Erleb- und hörbar ist die Musik Werner Puntigams in einer Vielzahl von musikalischen Projekten, Besetzungen und CDs. Zum Kennenlernen eignen sich die umfangreichen Konzertdokumentationen auf

Dorf-TV, YouTube und seiner Homepage, die er, wie auch alle übrigen grafischen Arbeiten selbst gestaltet. Ab Herbst 2018 wird Werner Puntigam wieder verstärkt in Linz und Oberösterreich in verschiedenen Konstellationen zu hören sein. Verwiesen sei u. a. auf die Konzertreihe des Linzer Vereins Musik im Raum (MIR), die ab Oktober stattfinden wird.

Eine besondere Qualität zeigt Puntigams Zusammenarbeit mit dem japanischen Trompeter und Bassklarinettisten Rabito Arimoto. Sie ist dokumentiert auf der 2017 erschienenen CD „kokyū“ („atmend“; erschienen bei ATS-Records). Zu hören ist auf ihr in Reinform Werner Puntigams Auffassung freier kammermusikalischer Improvisation. Nach ihrem Gastspiel beim hochkarätig besetzten JAZZ ART SENGAWA Festival in Tokio Mitte September wird Arimoto im November mit Unterstützung von LinzIMpORT in Österreich sein und eine Reihe von Konzerten vorwiegend in Linz und Oberösterreich mit Werner Puntigam spielen. Überhaupt ist es dem Posaunisten generell sehr wichtig, zukünftig seine Aktivitäten in Kooperation mit aufgeschlossenen heimischen Veranstaltern und Festivals auch hierzulande wieder zu verstärken. ■

**Georg Wilbertz** Architektur- und Kunsthistoriker lebt in Linz.

- [www.ear-x-eye.info](http://www.ear-x-eye.info)  
(inkl. Videos und aktuelle Live-Termine)
- [www.musikimraum.at](http://www.musikimraum.at)
- [jazzartsengawa.com/en\\_2018](http://jazzartsengawa.com/en_2018)

- 🕒 15. Sep. 2018: Auftritt beim JAZZ ART SENGAWA Festival in Tokio mit den japanischen Musikern Rabito Arimoto (tp, bcl) und Makigami Koichi (voc, poetry)
- 🕒 17.–30. Sep. 2018: Artist Residency in Singapur inkl. Realisierung einer audiovisuellen Installation und Performances in Kooperation mit der Künstlerin Sharyl Lam (SIN)
- 🕒 14. Nov. 2018: Vierteiliges Hauptkonzert der THE SOUND OF ODEM Duo-Tour mit Rabito Arimoto (J) und Gastkünstler\_innen in der Rudigierhalle des Linzer Mariendoms (9.00 h, 13.00 h, 17.00 h, 21.00 h)

Die aktuelle CD von Werner Puntigam mit Rabito Arimoto heißt „kokyū [breathing]“. Werner Puntigam betreibt einen Channel auf Dorf TV.

Foto **Werner Puntigam**



# The Metal Underground Resistance

Bands, Party und der Heavy Metal Spirit: Valerie Straßmayr hat Domenik Riedl und Bastian Moser getroffen. Die beiden veranstalten Metalkonzerte in Linz sowie dieses Jahr zum ersten Mal das Festival „Steel City Sorcery“ von 7.–8. September in der Kapu. Die ungekürzte Version über die Linzer Community, die Festivalorganisation und den Underground ist online zu finden.

Text **Valerie Straßmayr**

**M**eine erste Frage wäre, wer alles Steel City Sorcery macht? Seid das ihr zwei oder sind noch mehr Leute beteiligt?

**D:** Da ist auf jeden Fall noch Jannis dabei, der die Artworks und Designs macht und ich zähle auch unseren näheren Freundeskreis ein bisschen dazu.

**B:** Es ist eine Community, ohne die wir das ganze eigentlich nicht gestartet hätten, weil wir gesagt haben, dass ein Team da sein muss.

**Warum habt ihr Steel City Sorcery ins Leben gerufen? Oder es als Veranstaltungsreihe gemacht?**

**B:** Weil wir gesagt haben, mit einem Konzert ist es sicher nicht getan. Wenn man einen Fixpunkt schafft, bekommt man mehr Angebote und kann umso bessere Bands holen. Es ist ziemlich schnell ein Selbstläufer geworden. Damit haben wir gar nicht gerechnet.

**Also war es schon ein Ziel von euch, dass ihr bekanntere Bands bekommt, nicht nur Underground?**

**D:** Naja, es ist eh noch hübsch Underground, finde ich.

**B:** Sagen wir einmal Underground's Finest, doch international, aber wo man sagt, die Bands haben zu Recht schon einen kleinen Ruf, sind aber noch weit weg vom Mainstream.

**D:** Ich finde ja das Ganze ist etwas an die Live Evil-Schiene aus London angelehnt. Die waren eigentlich die ersten, die sowas begonnen haben. Demnach sind in anderen Städten auch solche Sachen entstanden. Darum glaub ich, dass wir unbewusst auch so ein Ableger sind.

**B:** Da kannst du über Branding diskutieren. Wir machen ja auch Death und Blackmetal Bands, aber das muss auch immer diesen schönen Gossencharme vom Heavy Metal haben. Es muss halt zusammenpassen. Das ist die Königsdisziplin.

**Wie seid ihr eigentlich zu dem Namen Steel City Sorcery gekommen? Steel City lässt sich ja noch recht leicht herleiten ...**

**B:** Weil es zauberhaft ist und supergeil klingt!

**D:** Ich weiß gar nicht, wie lange wir überlegt haben. Das ging, glaub ich, relativ schnell. Irgendwem ist das einfach so mal rausgerutscht.

**B:** Steel City Sorcery ... Das kannst du betrunken auch sagen.

**Die Steel City-Konzerte sind eigentlich immer in der Kapu. Seid ihr von der Kapu? Oder wie kam es dazu?**

**D:** Hauptsächlich sind sie aus dem Grund da, weil ich hier sowieso arbeite. Das gehört zu meinen Booking-Tätigkeiten dazu. Es war irgendwie logisch, dass wir das da machen. Wieso soll ich mir eine andere Location suchen, wenn man das hier einbetten kann? Bis jetzt haben wir einmal ein Konzert in einem Linzer Keller veranstaltet. Ich finde es auch okay, mal woanders Sachen zu machen. Die Homepage ist aber hier.

**Meine nächste Frage hat sich ja schon zum Teil geklärt, da ihr vor Steel City Sorcery schon Veranstaltungen organisiert habt.**

**D:** Ich mache das jetzt schon seit sieben Jahren.

**B:** Du hast im MuKuKu angefangen. Das total auf DIY basiert war.

**D:** Da haben wir in der Gemeinde Kremsmünster, einem wenn überhaupt 5.000-Seelendorf, in einem Haus im ersten Stock, einfach die ärgsten Bands eingeladen. Jahrelang. Das war richtig geil.

**Tut sich dort heute noch etwas?**

**D:** Da ist jetzt das Tumult drinnen. Die machen auch noch Konzerte, aber nicht so viele.

**B:** Damals ist die Dorfcommunity einfach noch größer gewesen. Von denen sind viele weggezogen in Richtung Wien.

**D:** Du machst ja auch schon seit circa zwei Jahren Konzerte. Die Zeit vergeht schnell.

**B:** Vorher hab ich Adem von Death Over Eferding beim Booking geholfen. Was auch schon in die Schiene geschlagen ist. Da gibt es eine Tradition in diesem Nest!

**Wie unterscheidet sich die Organisation von einem Konzert und einem Festival? Ihr macht ja jetzt zum ersten Mal das Steel City Sorcery Festival.**

**D:** Es ist auf jeden Fall die Größenordnung. Ein Hauptproblem ist, dass ich die ganzen Bands nicht im Haus schlafen lassen kann. Das ist Mal das erste, ich muss Hotels suchen. Es kommen Acts, die man vielleicht einfliegen lässt. Sonst kommen immer tourende Bands mit ihrem Bus.

**B:** Wir haben immer selbst gekocht. Das geht sich nicht mehr aus. Der Anspruch ist auch ein anderer. Wir überlegen uns natürlich, wie unser Festival wirklich herausstechen kann. Wir wollen auch möglichst faire Preise machen. Es ist einfach cool, keinen abzuzocken, vor allem für etwas, das eine Herzensangelegenheit ist.

**Die zwei Tage kosten 40 €. Das ist bei diesem Lineup auf jeden Fall fair.**

**D:** Das Rahmenprogramm ist uns sehr wichtig. Wir wollen draußen etwas Lusti-



1,2,3 ... Ranger!

Foto Steel City Sorcery

ges machen. Schnaps mit Gurkerl etc.

**B:** Dazu wollen wir aber noch nicht zu viel verraten.

**D:** Bei einem Fest mit so vielen Bands darf man die Organisation nicht unterschätzen. Der Zeitplan muss viel tighter eingehalten werden. Wenn bei sechs Bands jede eine halbe Stunde Verspätung hat, spielen die letzten um drei in der Früh, und das interessiert auch wirklich keinen mehr. Es ist mir ein persönliches Anliegen, dass das halbwegs passt. Ich will ja auch genug Zeit für die Afterparty haben!

**Wie kam es bei euch dazu, dass ihr überhaupt Metal hört?**

**D:** Da wird es bei mir peinlich. Mit 15/16 Pagan Metal. Das Heidenfest im Posthof war ganz groß. Da warst du doch auch dort!

**B:** Du hast gar nicht gesagt, dass es für mich auch peinlich wird! Da kannten wir uns aber noch nicht.

**D:** Das waren so meine Anfänge. Dann ist es recht schnell Black Metal geworden und jetzt immer mehr Heavy Metal.

**B:** Back to the roots! Bei mir war es auch klassisch. In der Schule nimmt jemand eine *Metallica*-CD mit. Geil! Dann kommst du drauf, dass der Papa viele Schallplatten hat. Dann ist das aber irgendwie zu fad und man will härter und böser sein ... und dann ist man trotzdem irgendwie beim Pagan Metal gelandet.

**D:** Das ist die eine Abbiegung, die du falsch gegangen bist!

**B:** Man sieht halt, dass es damals zwei Mal im Jahr im Posthof Konzerte in der Richtung gab. Natürlich geht da jeder hin. Das war uns schon zu wenig, was in Linz passiert ist. Grundsätzlich hat es hier immer Leute gegeben, denen das gefällt. Warum sollte man da Konzerte aussterben lassen, wenn das das Wichtigste ist. Sich treffen, sich unterhalten und den Metal ausleben.

**Wie motiviert findet ihr die Linzer Metalszene?**

**B:** Bei den Leuten, die da sind, denk ich mir: Ihr habt euch die Bands angehört, ihr freut euch, dass sie spielen und steht nicht

nur im Eck. Das freut mich besonders.

**Ihr seid ja auch noch nicht so alt, aber merkt ihr einen Unterschied zur Community von damals und heute. Sind heute noch die gleichen Leute dabei?**

**D:** Ich finde es immer so schön, wenn Leute von „früher“ zu den Shows kommen und es ihnen gefällt.

**B:** Das ist cool, aber eher die Ausnahmen. Die kommen vermutlich, wenn sie sich denken, jetzt waren wir schon echt lange nicht mehr unterwegs. Ich weiß es aber nicht. Man kennt sie zu wenig.

**Habt ihr Wünsche für die Zukunft hier in Linz?**

**D:** Ich würd gerne ein Open-Air-Fest machen.

**B:** Das wär schon ein kleiner Teenie-Traum.

**D:** Aber das ist noch weit weg. Nächstes Jahr sicher noch nicht. In zwei Jahren wahrscheinlich auch noch nicht. Aber das wollen wir.

**B:** Schön wäre es auf jeden Fall, wenn wir

jedes Jahr ein Festival in dieser Größenordnung machen können. Da dürfen wir total zufrieden sein.

Die Linzer Punkszene war schon immer größer als die Metalszene. Bei euch spielen ja keine Punkbands. Wollt ihr euch klar vom Punk abgrenzen und eine reine Metalkonzertreihe sein?

**D:** Eigentlich will ich das gar nicht.

**B:** Ich auch nicht. Ich bin ein großer Punkfan. Wir fragen auch schon seit Jahren bei *Indian Nightmare* an, die eine perfekte Mischung zwischen Metal und Punk sind.

**D:** Bis jetzt hat sich das noch nicht ergeben. Am Festival spielen aber *Vole* aus Tschechien. Das ist lupenreiner Punk. *Spiker* sind mit ihrem Straßenrock auch eher punkig.

**B:** Ja, ziemlich Deutschpunk. Wir wollten das von Anfang an auch mischen.

**D:** Auf jeden Fall nicht abgrenzen. Das ist das Schlechteste, das man machen kann.

Was war für euch persönlich das beste Konzert, das ihr gemacht habt?

**D:** Sagen wir es auf drei gleichzeitig? Mich würd es interessieren, ob wir das gleiche sagen. 1 ... 2 ... 3 ...

**D, B:** *Ranger!*

**B:** Für mich war das die offizielle Geburtsstunde. Das war ja ein Experiment. Die haben 500 € gekostet. Es war ein totales Zittern. Und dann war die Hütte voll. Es war die geilste Party!

Hattet ihr schon negative Erfahrungen mit Bands, die hier gespielt haben?

**D:** Nein, eigentlich gar nicht. Das sind meistens nette Leute.

**B:** Die sind sehr dankbar.

**D:** Ja, es hat nie wirklich was gegeben. Wir kümmern uns auch gut um die Leute.

Fragen bei euch Bands aus Eigeninitiative an, oder liegt das mehr an euch?

**B:** Mittlerweile müssen wir viel mehr ablehnen, als wir wollen, weil das Programm in der Kapu relativ dicht ist oder weil die Anfragen zu knapp sind.

Hat bei euch schon jemand angefragt, den ihr nicht spielen lassen wollt?

**B:** Ja schon, aber mehr, weil es uns nicht reingepasst hat.

Also habt ihr da schon Kriterien, dass ihr Bands nicht spielen lasst, weil sie zu kontrovers sind oder einfach von der Musik nicht passen.

**D:** Beides. Bei manchen Bands check ich das schon ab, wenn ich mir denke, die klingen vielleicht ein bisschen edgy. Man muss eine klare Linie ziehen. Das ist ganz wichtig.

**B:** Auch aus Respekt vor den Werten der Kapu und welche Leute dann kommen würden. In aller Klarheit willst du hier keine Nazis haben und keine Leute, die andere einfach abfucken. Es gibt eben gewisse Bands, die so kontrovers oder auch einfach nur deppert sind.

Welche Bands wollt ihr einmal unbedingt herholen?

**B:** *Aura Noir*.

**D:** Daran arbeiten wir schon seit über einem Jahr. Die Tour wurde immer wieder verschoben. Ich will *Aura Noir* auf jeden Fall einmal hier haben. *Gewaltbereit* will ich auch noch machen. Das ist aber noch nicht so weit.

**B:** Leipziger HC Punk, wie er uns eben richtig gefällt! Old school, ehrlich, Mittelfinger, g'schissen. Geil.

**D:** Mindestens zwei Mittelfinger!

Gibt es abschließend noch etwas, das ihr sagen wollt? Was vielleicht noch offengeblieben ist?

**D:** Danke an die Leute, die immer kommen und die das zaht, was wir machen.

**B:** Das ist das wichtigste. Und auch das Community-Ding, das wir vorher angesprochen haben. Das ist ganz wichtig. Aber auch, dass uns die Leute daran erinnern, wenn etwas deppert laufen sollte. Wir sind auf jeden Fall offen für Feedback. ■

**Valerie Straßmayr** ist Schülerin und war im Sommer Praktikantin in der Stadtwerkstatt. Sie ist Musikenthusiastin, Konzertfotografin und angehende Bassistin.

**Kinder von  
Feministen werden  
oft selbst  
zu Feministen.**

[www.feminismusfrei.oevp.at](http://www.feminismusfrei.oevp.at)

*Bergkammer*  
BILDER. RAHMEN. GALERIE  
MANFRED BERGHAMMER  
Herrenstraße 4 | 4020 Linz  
0664-410 90 75

Bezahlte Anzeige





Andrea Winter  
rund um den Sport.

## Weit im Abseits – Frauen\*

Ein kurzer Rückblick auf das 1. Fußball-Film-Festival ABSEITS im Juni: Bei der Hälfte der Filme lag der Fokus auf Frauen und Fußball. Und in jedem der Filme, mal mehr und mal weniger, kamen mir Tränen. Tränen der traurigen Verzweiflung, aber auch der Wut. Die porträtierten Frauen wollten einfach nur Fußballspielen und ihnen wurden mit patriarchaler Konsequenz Knüppel zwischen die Beine geworfen. Und nicht nur einer, sondern viele. Ob in Guatemala, Iran oder Senegal. Ob katholisch oder muslimisch. Überall dasselbe. Unglücklicherweise nicht nur beim Fußballspielen, sondern auch in jedem anderen Bereich des Lebens. Selbstbestimmung der Frau – nicht erwünscht. Selbstermächtigung und Selbstvertrauen durch Stärkung des Körpers – nicht erwünscht. Freude und Spaß der Frau (ohne einen Mann) – nicht erwünscht. Feministische Arbeit – nicht erwünscht, aber halt, damit sind wir zurück in

Österreich. Im doppelten Rückwärtsschritt in die Vergangenheit.

Dass eine Babypause einen nicht unbeträchtlichen finanziellen Einschnitt im Leben einer Frau ausmacht, musste in diesem Jahr auch Tennis-Ass Serena Williams erkennen. Letztes Jahr noch als einzige Frau auf Platz 51 der Liste der Top100-Bestverdiener(Innen) im Sport, flog sie heuer raus und auch keine andere Frau schaffte es auf die Liste. Zum ersten Mal, seit diese besteht. Traurig, aber ein Abbild der Gesellschaft. Die Lohnschere geht weit auseinander und nach oben dünnt es sich immer mehr aus. Im Jahre 2013 waren immerhin vier Frauen im Ranking. Im Übrigen führt die heurige Liste ein nicht mehr aktiver Boxer an. Ja in die Goschn haun, damit kummst weit!

Eine andere Weltklasse-Tennispielerin bleibt uns vor allem wegen ihres Einsatzes für die Gleichberechtigung von Frau und Mann in Erinnerung. Billie Jean King. Ihr Statement: Gleiches Preisgeld für Damen und Herren. Da die Männerführungsriege im Verband nichts abgeben wollte, gründete sie 1970 zusammen mit acht Tennispielerinnen („Original 9“) und der Herausgeberin des World Tennis Magazins die *Virginia Slim Series*, die 1973 in der Gründung der noch heute bestehenden WTA – Women’s Tennis Association – aufging. Bereits im selben Jahr wurde bei den US Open das Preisgeld in gleicher Höhe an Frauen und Männer ausbezahlt. Dieser sehr frühen Gründung eines eigenen Verbandes und der Vermarktung der eigenen Damentennis-Serie verdanken die heutigen

Tennispielerinnen ihre vereinzelt Durchstöße der gläsernen Decke zur monetären Sportwelt. Im Übrigen dauerte die Gleichstellung der Preisgelder bei den vom ITF (International Tennis Federation) veranstalteten Grand-Slam-Turnieren bis 2007 in Wimbledon.

Zur Erinnerung: Im Jahre 1970 gründete sich auch der FIEFF, ein internationaler Verband für Frauenfußball, der allerdings innerhalb von drei Jahren von der patriarchalen Übermacht der UEFA in die Knie gezwungen wurde. Dieser wiederum brauchte zwölf Jahre, um die ersten internationalen Frauenfußballbewerbe auszurichten.\*

Die FIFA wiederum hat diesen Sommer ihren Ethikcode überarbeitet und just die Korruption herausgestrichen und eine Verjährungsklausel zu Bestechung und Wettbetrug neu aufgenommen. Kritik ist jetzt a ned so leiwand, und deswegen wird eine Diffamierung der FIFA für jene, die an den Codex gebunden sind, unter Strafe gestellt! Sport, ein Mikrokosmos der Gesellschaft! ■

**Andrea Winter**, krawall-feministische SKVrau mit sportwissenschaftlichem Blick.

### Tipps:

→ [newsmavens.com](http://newsmavens.com) – Europäische Online-News von Frauen (women choose news)

\* siehe: Mit Eierstock und Herz gegen Kommerz, eine frühere Spiele!-Kolumne

## Impressum

**Die Referentin** – Kunst und kulturelle Nahversorgung  
**Herausgeber, Medieninhaber:** Verein spotsZ  
**Redaktion und Gesamtprojekt:** Tanja Brandmayr, Olivia Schütz. *Die Referentin* ist ein Kooperationsprojekt mit der Zeitung *Versorgerin*.

**Erscheinungstermin:** 31. August 2018

**AutorInnen dieser Ausgabe:** Andrea Lehmann, Silvana Steinbacher, Pamela Neuwirth, Robert Stähr, Die Watchdog-Pallas, Terri Frühling/Elke Punkt Fleisch, Ines Schütz, Sandra C Hochholzer, Sarah Held, Wiltrud Hackl, Eva Schörkhuber, Andreas Pavlic, The Slow Dude, Georg Wilbertz Valerie Straßmayr, Andrea Winter.

**Das Professionelle Publikum dieser Ausgabe:** Claudia Dworschak, Erich Klinger, Remo Rauscher, Marie Ruprecht, Leo Schatzl, Valerie Straßmayr, Ursula Witzany.

Das *Professionelle Publikum* ist eine pro Ausgabe wechselnde Gruppe an Personen aus Kunst und Kultur, die von der Redaktion eingeladen wird, für den jeweiligen Geltungszeitraum Veranstaltungsempfehlungen für unsere Leserinnen und Leser zu geben.

**Cover:** Reinhold Duschka Steilwand.  
Foto: © Privatbesitz Familie Janous

**Lektorat:** Sandra Brandmayr  
**Layout:** Elisabeth Schedlberger  
**Druck:** Landesverlag Wels

Hinsichtlich Eigennamen und abweichender Schreibweise, besonders der abweichenden Zeichensetzung der Kleinschreibung von Eigennamen oder deren durchgehender Schreibweise in Blockbuchstaben: Im Fließtext gilt die Regelung der Sustainivierung. Wir bemühen uns, speziell in den Infoboxen und wenn möglich, darüber hinaus, besonders die künstlerisch und ästhetisch motivierten abweichenden Schreibweisen zu transportieren.

**Auflage:** 10.000 Stück davon 6.000 Stück Postversand als Einlage in der Zeitung *Versorgerin*.

**Vertrieb:** Für den innerstädtischen Vertrieb hat die Redaktion den Fahrradbotendienst VeloTeam engagiert. *Die Referentin* wird gemeinsam mit der Zeitung *Versorgerin* vertrieben. *Die Referentin* liegt in diversen kulturellen Institutionen und anderen Szene-Knotenpunkten in Linz und darüber hinaus ständig auf. Watch out.

*Die Referentin* kommt außerdem mit der *Versorgerin* gratis ins Haus! Bestellungen unter: [dierferentin@servus.at](mailto:dierferentin@servus.at) oder [versorgerin@servus.at](mailto:versorgerin@servus.at)

**Die Referentin:** 2,- Euro/2,- Giblinge  
**Erscheinungsweise:** vierteljährlich  
**Dank an:** servus.at

**Offenlegung nach § 25 Mediengesetz:** *Die Referentin* ist ein vierteljährlich erscheinendes Printmedium für Kunst und kulturelle Nahversorgung von Linz und Oberösterreich – und darüber hinaus.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für den Inhalt von In-

seraten haftet ausschließlich der Inserent/die Inserentin. Für unaufgefordert zugesandtes Bild- und Textmaterial wird keine Haftung übernommen. Alle Rechte vorbehalten. Jegliche Art der Vervielfältigung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung durch die Herausgeberinnen bzw. durch die UrheberInnen.

*Die Referentin* legt Wert auf textliche und stilistische Eigenart – nicht zuletzt wegen der ausgewiesenen literarischen Arbeit einiger unserer AutorInnen. Abweichende Zeichensetzungen oder fallweise auch Schreibweisen sind beabsichtigt.

### Kontakt:

**Internet:** [www.dierferentin.at](http://www.dierferentin.at)  
**Mail:** [dierferentin@servus.at](mailto:dierferentin@servus.at)  
**Postadresse:** Die Referentin, Verein spotsZ, Herrenstr. 7/1, A-4020 Linz

**Die nächste Ausgabe erscheint am 7. Dezember 2018**

Linz  
Kultur

Frauenbüro



LINZ  
verändert

*Die Referentin* wird gefördert von der Stadt Linz (den Ressorts von Eva Schobesberger, Klaus Luger und Doris Lang-Mayerhofer).

Intermedialität

Raumstrategien

Künstlerisch-wissenschaftliche Forschung

kunst  
universität  
linz

Die Kunstuniversität Linz ist eine zukunftsorientierte Ausbildungsstätte für etwa 1.200 Studierende und mit mehr als zweihundert AbsolventInnen pro Jahr. Einzigartig macht sie neben ihrer zentralen Lage in der Linzer Innenstadt vor allem die familiäre Atmosphäre und die persönliche Betreuung. Die Kunstuniversität Linz nimmt mit ihren vielfältigen Studienangeboten und Profilschwerpunkten eine Sonderstellung im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus ein. Dabei gelingt den verschiedenen Studienrichtungen der Brückenschlag zwischen freier Kunst und angewandter Gestaltung, zwischen künstlerischer Kreation und wissenschaftlicher Forschung. So setzt die Kunstuniversität Linz als kreative Nahtstelle stets wichtige Impulse für Innovation und Wissenschaft.

ARCHITEKTUR, BA, MA

BASEhabitat, MA\* *NEU ab Oktober 2018*

BILDENDE KUNST, DIPLOMSTUDIUM:

BILDHAUEREI - TRANSMEDIALER RAUM

EXPERIMENTELLE GESTALTUNG

MALEREI & GRAFIK

ANGEWANDTE KULTUR- UND KUNSTWISSENSCHAFTEN

FASHION & TECHNOLOGY, BA, MA\* *NEU ab März 2019*

GRAFIK-DESIGN UND FOTOGRAFIE, BA

INDUSTRIAL DESIGN, BA, MA

INTERFACE CULTURES, MA

LEHRAMTSSTUDIEN:

BILDNERISCHE ERZIEHUNG, BEd, MEd

GESTALTUNG: TECHNIK.TEXTIL, BEd, MEd

MEDIENGESTALTUNG, BEd, MEd

KULTURWISSENSCHAFTEN, BA\* *NEU ab Oktober 2019*

MEDIENKULTUR- UND KUNSTTHEORIEN, MA

PLASTISCHE KONZEPTIONEN / KERAMIK, BA, MA

raum&designstrategien, BA, MA

textil·kunst·design, BA, MA

VISUELLE KOMMUNIKATION, MA

WEBWISSENSCHAFTEN, MA

ZEITBASIERTE MEDIEN, MA

ZEITBASIERTE UND INTERAKTIVE MEDIEN, BA

PhD-STUDIUM

[www.ufg.at](http://www.ufg.at)

[splace-magazine.at](http://splace-magazine.at)

[facebook.com/KunstuniLinz](https://facebook.com/KunstuniLinz)

# Das Professionelle Publikum

Auf den folgenden Seiten die obligaten Kunst- und Kulturtipps für die kommende Zeit. Diesmal von: Claudia Dworschak, Erich Klinger, Remo Rauscher, Marie Ruprecht, Leo Schatzl, Valerie Straßmayr und Ursula Witzany. Die Redaktion dankt!

06.+07.09. **Holyhydra**

06.–10.09. **Ars Electronica Festival 2018**

07.09. **20 Jahre FIFTITU%**

07.09. **Sonatas of Sleep/LESS Soundartist-Reihe**

07.–08.09. **Steel City Sorcery Festival**

07.–09.09. **Sam Bunn: Through the Far-See-Er: Imagining an Institute for eUtopia**

08.09. **Linz Deathfest**

14.09. **freundinnen der kunst | performative Intervention**

22.09. **Busshuttle zum steirischen herbst 2018**

24.09. **Wechselspiel – Keramische Skulpturen Constance Ferdiny Hoedemakers**

28.09.2018–13.01.2019 **WER WAR 1968?**

06.10. **Vernissage der Ausstellung ÜBER DIE NATUR DER DINGE III**

ab 13.10. **Johann Kresnik | Kurt Schwertsik MACBETH – (Rekonstruktion)**

noch 14.10. **Loose Harbour #2**

noch 14.10. **EBBE (Objektinstallation)**

16.+23.10. **Zwei Lesungsabende zu „Political Correctness“**

27.10. **SNOOZE (Dösen)**

Premiere 08.11. **Hölle Hölle Hölle**

09.11. **Rundgang durchs Bahnhofsviertel**



Foto: Reinhard Winkler

**Claudia Dworschak** ist Künstlerin und Kulturarbeitlerin und Gründungsmitglied des Künstlerinnenkollektivs „freundinnen der kunst“.

**Fr 14. 09. 2018** 19.30 h  
Landesmuseum Linz  
**freundinnen der kunst | performative Intervention**  
It's very important that from now on we don't make any mistake – so das diesjährige Motto, der An-

spruch, an dem wir uns redlich und ironisch abarbeiten – wir das Künstlerinnenkollektiv *freundinnen der kunst*.

Als Gäste der Landesgalerie im Rahmen des Linzer Kunst- und Designsalon (Fr 14. bis So 16. 09. 2018) zeigen wir Werke zum Thema, die bereits entstanden sind, geben mit einer performativen Intervention Einblick in unsere Arbeitsweise und nutzen die Gelegenheit das Museum als Handlungsort in unser Projekt aufzunehmen.

Infos: → [www.landesmuseum.at](http://www.landesmuseum.at)  
→ [www.freundinnenderkunst.at](http://www.freundinnenderkunst.at)

**Ab Sa 13. 10. 2018** 19.30 h  
Landestheater Linz  
**Johann Kresnik | Kurt Schwertsik MACBETH – (Rekonstruktion)**  
Interessantes, spannendes Tanztheater erhoffe ich mir ab Herbst im Linzer Landestheater – eine Rekonstruktion eines Stückes von Johann Kresnik aus dem Jahr 1988. *MACBETH – ein Klassiker des Theaterberserkers. Grell und gleichzeitig hoch ästhetisch beschreiben die Arbeiten des österreichischen „Enfant terrible“ der Tanzwelt gesellschaftliche und politische Fehlentwicklungen. Kresniks Macbeth entstand auf dem*

*Höhepunkt der bundesrepublikanischen Barschel-Pfeiffer-Affäre und zeigt den mörderischen Kampf um die Macht.* So die derzeitige Stückinfo auf der Homepage des Landestheaters.

Infos:  
→ [www.landestheater-linz.at](http://www.landestheater-linz.at)



Foto: Renate Hofmann

**Erich Klinger** schreibt, wünscht sich autofreie Plätze und wirkt derzeit bei Radio FRO.

**Unterschreibe für mich**  
Eintragungswoche 1. bis 8. Oktober 2018

In jedem Gemeindeamt und online.  
Mehr Informationen unter [frauenvolksbegehren.at](http://frauenvolksbegehren.at)

**Frauen\* Volksbegehren**

Foto: Pamela Rußmann [pamelarusmann.at](http://pamelarusmann.at)

**Fr 09. 11. 2018** 15.00–17.00 h  
Treffpunkt Stelzhamerdenkmal  
im Volksgarten  
**Rundgang**  
durchs Bahnhofsviertel



Bei diesem, von der Linzer KPÖ initiierten Rundgang – dem weitere in anderen Stadtteilen folgen werden – wird auch anhand von Rückblenden sichtbar werden, wie sich das Linzer Bahnhofsviertel in knapp zwanzig Jahren nachdrücklich verändert hat. Ohne nostalgische Verklärung kann festgehalten werden, dass Spekulation und Bauwut Schatten auf die noch intakten Wohnbereiche werfen, einiges an Grünflächen und kleinräumigen Parkanlagen und auch „G’stettn“ verloren gingen, vom Busterminal unter dem LDZ als planerischem Schandfleck ganz zu schweigen.

Infos: → [www.ooe.kpoe.at](http://www.ooe.kpoe.at)

**Di 16. 10. und 23. 10. 2018**  
jeweils 19.30 h  
Beisl im Theater Phönix,  
Wiener Straße 25, Linz  
**Zwei Lesungsabende**  
zu „Political Correctness“



Symbolfoto AutorInnen der GAV OÖ

Wie reagiert das Gesellschaftsgefüge, wenn durch Gebote, Verbote und Vorschriften das Leben, Schreiben und Reden zu einem Hürdenlauf der Empfindlichkeiten wird?

Folgende Autorinnen und Autoren der GAV werden, verteilt auf die beiden Abende, auf literarischem Wege Pro und/oder Contra zum Thema „Political Correctness“ Stellung nehmen: Dietmar Füssel, Judith Gruber-Rizy, Bernhard Hatmanstorfer, Erich Klinger, Helmut Rizy, Renate Silberer, Robert Stähr, Richard Wall.

Musikalische Zwischenspiele: Rudi Habringer (kl) & Franz

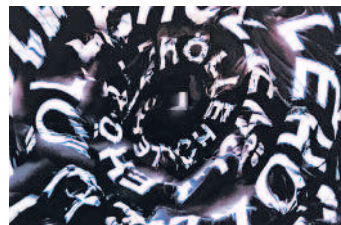
Prandstätter (sax)  
Eine Veranstaltung der Grazer Autorinnen Autorenversammlung Regionalgruppe OÖ in Zusammenarbeit mit der GAV und dem Theater Phönix als Quartiergeber.  
Infos: → [www.gav-ooe.mur.at](http://www.gav-ooe.mur.at)  
→ [www.theater-phoenix.at](http://www.theater-phoenix.at)



**Remo Rauscher**

ist freischaffend in den Bereichen Animationsfilm und Theater.

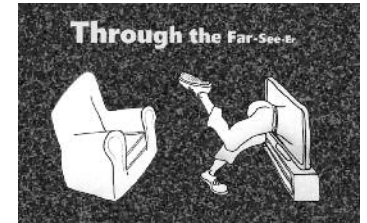
**Premiere Do 08. 11. 2018**  
Schauspielhaus Salzburg  
**Hölle Hölle Hölle**



Das wird ein sehr spannendes Projekt für alle Beteiligten, da wir versuchen den Klassiker „Geschlossene Gesellschaft“ komplett ohne Sprache umzusetzen. Ben Pascal (Regie & Komposition) hat das

Sprechstück für Cello und Geige übersetzt, worauf eine 3-köpfige Tanzgruppe Choreographien erarbeitet, wobei die Körper wieder mit gezeichneten Projektionen bespielt werden. Auf diese Art versuchen wir Sartres Evergreen – der sich selbst beweihräuchernden Gesellschaft und die Bilder ihrer parasitären Strukturen – ins Jetzt zu befördern.

**Fr 07. 09.–So 09. 09. 2018** 14.00–17.00 h  
afo architekturforum oberösterreich  
**Sam Bunn: Through the Far-See-Er: Imagining an Institute for eUtopia**



© Sam Bunn

A performative experiment for one person at a time im Rahmen des Ars Electronica Festivals 2018  
Ein weiteres Projekt aus der Utopia-Serie von Samuel Bunn, einem

Literatur Herbst 2018

**posthof** zeitkultur am Hafen

Do. 13.09. // 20:00  
**Bernhard Schlink: Olga**

Sa. 22.09. // 20:00  
**Birgit Minichmayr liest Dorothy Parker**

Mi. 26.09. // 20:00  
**David Schalko: Schwere Knochen**

Fr. 28.09. // 20:00  
**Antonio Fian & Kollegium Kalksburg**

Di. 02.10. // 20:00  
**Anna Mitgutsch**

Mi. 17.10. // 20:00  
**Sigi Zimmerschied: Der Komparse**

Sa. 17.11. // 20:00  
**Andreas Altmann: In Mexiko**

Mo. 19.11. // 20:00  
**Wolf Haas: Junger Mann**

Do. 13.12. // 20:00  
**Friedrich Ani: Der Narr und seine Maschine**

Birgit Minichmayr | Quelle: Werner Reinhard

Posthof - Zeitkultur am Hafen | Posthofstraße 43 | A-4020 Linz | Ein Haus der LIVA  
Infos & Tickets: 0732/781800 | [www.posthof.at](http://www.posthof.at) | oo. Raiffeisenbanken | oeticket 01/96096

LINZ LIVA Raiffeisen Meine Bank CLUB LTO oeticket.com

WELS AUSTRIA  
**UNLIMITED**  
2018 NOV.  
**9-10-11**  
[WWW.MUSICUNLIMITED.AT](http://WWW.MUSICUNLIMITED.AT)

Bezählte Anzeige

W WELSKANZLEI AUSTRIEN KRO OÖ MINISTERIUM REGIONALBEZIRK OÖ AK EKE ÖWW W&S

Bezählte Anzeige

der originellsten Linzer Künstler der heutigen Tage. Er reflektiert mit Witz und Bodenständigkeit, kommentiert und kritisiert mit seinem original englischen Charme und überrascht immer wieder durch seine große Gabe, brutal ehrliche und humorvolle Perspektiven zu öffnen. Anmelden nicht vergessen! Die Arbeit ist nur begrenzt zugänglich!

Infos: → [www.sambunn.net/through-the-farseer](http://www.sambunn.net/through-the-farseer)



**Marie Ruprecht** arbeitet seit 1994 in den Bereichen Fotografie, Video, Mixed Media,

computerbasierte Techniken sowie Zeichnung, Malerei und raumbezogene Videoinstallation. Ein wesentliches Merkmal ihrer Arbeiten ist die unmittelbare Auseinandersetzung mit den vorgefundenen räumlichen und inhaltlichen Gegebenheiten und die themenbezogene Aneignung immer wieder neuer Kulturtechniken zur Umsetzung ihrer Werke. Infos: → [www.marieruprecht.at](http://www.marieruprecht.at)

**Sa 06. 10. 2018 19.00 h**  
KUNSTSALON  
in der Eferdinger Altstadt  
Schmiedstraße 10, 4070 Eferding  
**Vernissage der Ausstellung**  
**ÜBER DIE NATUR**  
**DER DINGE III**



Aus der Serie „Die Welt der Dinge“ 2018  
© Marie Ruprecht

Die bildenden Künstlerinnen und Kuratorinnen Marie Ruprecht und Antonia Riederer präsentieren im Rahmen ihres fortlaufenden Ausstellungsprojektes des örtlich flexiblen KUNSTSALONS regelmäßig eigene Arbeiten und Arbeiten geladener Gäste. Der KUNSTSALON als Ort, an welchem mit unterschiedlichen künstlerischen Disziplinen auf ausgewählte Themen eingegangen wird und unterschiedliche künstlerische Positionen aufeinander treffen, eröffnet in Leerständen oder Ausstellungsräumen temporär ein breites Spek-

trum der Rezeption.  
Infos: → [www.marieruprecht.at/kunstsalon.htm](http://www.marieruprecht.at/kunstsalon.htm)

**Vernissage Mo 24. 09. 2018**  
19.00 h  
Stadtgalerie Vöcklabruck  
Hinterstadt 15, 4840 Vöcklabruck  
Öffnungszeiten  
Mo–Sa 10.00–13.00 h  
**Wechselspiel –**  
**Keramische Skulpturen**  
**Constance Ferdiny**  
**Hoedemakers**  
Einführende Worte: Prof. Hubert Gaisbauer (Publizist)



Die Künstlerin Constance Ferdiny Hoedemakers in ihrem Atelier.

Die Galerie der Stadt Vöcklabruck im Lebzelterhaus besticht durch ihre charmanten Räumlichkeiten. In fünf großzügigen Räumen werden monatlich Ausstellungen aus-

gewählter österreichischer und internationaler Künstler gezeigt. Die in den Niederlanden geborene und aufgewachsene Künstlerin, Constance Ferdiny Hoedemakers, lebt und arbeitet in Wartberg ob der Aist im Mühlviertel. Sie studierte an der Stadsacademie voor Toegepaste Kunsten in Maastricht, NL und an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Ausstellungsdauer bis Sa 06. 10. 2018 (Lange Nacht der Museen 18.00–24.00 h) Infos: → [www.voecklabruck.at/kunst-kultur/stadtgalerie.html](http://www.voecklabruck.at/kunst-kultur/stadtgalerie.html) → [www.ferdiny.at](http://www.ferdiny.at)



Foto: LS

**Leo Schatzl** ist bildender Künstler und Lehrbeauftragter an der Linzer Kunstuniversität.

Seine Arbeitsbereiche beinhalten Kunstprojekte im öffentlichen Raum, interdisziplinäre Rauminstallationen, Objektgestaltung sowie bildgebende Medien.

VERSCHWINDEN.  
EINE  
FRAGE  
DER  
KULTUR

**OUT NOW!**  
**MAGAZIN #2**  
**ZUM VERSCHWINDEN**

mit Beiträgen von Tanja Fuchs, Li Gerhalter, Tobias Humer, Walter Mathes, Andrea Pollach, Kathrin Quatember u.v.m.

**gfk**

[gfk-ooe.at](http://gfk-ooe.at)

Bezahlte Anzeige

Foto: Still aus IF I HAD LAND UNDER MY FEET von Lotte Schreiber und TK1968+

Noch bis **Do 14. 10. 2018**  
täglich 10.00–20.30 h  
OÖ Kulturquartier  
**Loose Harbour #2**



LOOSE HARBOUR, Höhenrausch 2018  
Foto: LS

Schiff, Insel, vielschichtige Transitzonen und anskizzierte Fluchtpunkte – mit diesen Elementen spielt die groß angelegte Rauminstallation „Loose Harbour“ im Rahmen der Ausstellung HÖHENRAUSCH. Gemeinsam mit Studierenden der Kunstuniversität Linz wird hier eine offene Raumsituation kreiert, die inmitten des symbolisch verstandenen Stahlgerüst-Schiffes einen Holzcontainer transportiert.

Studierende der Kunstuniversität zeigen regelmäßig Performances. Zudem bietet LOOSE HARBOUR einen Artist Residency Space am HÖHENRAUSCH und somit KünstlerInnen direkt in der Ausstellung die Möglichkeit, für einige Tage auf der „Insel“ zu leben, zu arbeiten oder zu urlauben.

Infos: → [www.hoehenrausch.at/kunstlerinnen/loose-harbour-2](http://www.hoehenrausch.at/kunstlerinnen/loose-harbour-2)

Noch bis **Do 14. 10. 2018**  
ebenfalls im Rahmen der  
Ausstellung HÖHENRAUSCH  
OÖ Kulturquartier

**EBBE (Objektinstallation)**

Behähig richtet sich eine Figur auf.

Genau genommen ist es nur eine halbe Figur oder vielmehr eine Wathose, die sich hier langsam aufbläst. Mit ihr erhebt sich ein Kanu, das mittels Lenkrollen und an Seilen befestigten Wasserkanistern Auftrieb erfährt. Wie im natürlichen Rhythmus der Gezeiten wechselt sich ein Zustand aus Druck und Spannung mit einem Gefühl von Leere und Entspannung ab: Jeder Anstrengung folgt ein anschließendes Zusammensinken. Während die Kanister bei Ebbe tief hängen, heben sie sich bei Flut an, just, wenn die Figur wieder in sich zusammensackt – ein Anblick slapstickhafter Komik. Infos: → [www.hoehenrausch.at/kunstlerinnen/leo-schatzl](http://www.hoehenrausch.at/kunstlerinnen/leo-schatzl)



EBBE (2015) – Ausstellungsansicht  
Foto: Otto Saxinger



**Valerie Straßmayr** ist Musikerin und Musikenthusiastin. Im Juli war sie Stadtwerkstatt

Praktikantin.

**Fr 07.–Sa 08. 09. 2018**

Fr 18.00 h, Sa 16.00 h

Kapu

**Steel City Sorcery Festival**

Steel City Sorcery ist die Metal-

Veranstaltungsreihe der Kapu und hat bereits Artists wie Kuenring, Deathcult und Jex Thoth nach Linz geholt.

2018 findet das erste Steel City Sorcery Festival statt. Es gibt ein Aufgebot von den österreichischen Bands Deathstorm, Transilvania und Chainbreaker, aber auch von vielen internationalen Namen wie Helvetets Port aus Schweden und Occvltta aus Deutschland. Das Linzer Underground Metalfestival sollte man sich definitiv nicht entgehen lassen.

2-Tages-Tickets für 40 Euro kann man auf → [kapu.kupfticket.at/events/steel-city-sorcery-festival](http://kapu.kupfticket.at/events/steel-city-sorcery-festival) kaufen.

Infos: → [www.facebook.com/events/180586989233761](http://www.facebook.com/events/180586989233761)



**Sa 08. 09. 2018 15.00 h**

Herzstück im Auerhahn

Freistädterstraße 228, 4040 Linz

**Linz Deathfest**



Am 8. September geht es wild zu! DIE Linzer Grindcore Veranstaltung im Auerhahn geht in Runde 2. Dieses Jahr sind Dead (GER)

Headliner, die auch schon auf dem legendären Obscene Extreme Festival gespielt haben. Weiters werden Fleshless (CZ), Macabre Demise (GER) und andere internationale Artists spielen. Das österreichische Angebot mit Kardroz, Athiria und Seii Taishogun kann sich auch sehen lassen. Diese Party ist für Extreme-Metal-Fans ein Muss!

Infos: → [www.facebook.com/events/166620673920601](http://www.facebook.com/events/166620673920601)



**Ursula Witzany** ist Geschäftsführende des Alumnivereins forum – Kunstuniversität Linz.

**Sa 22. 09. 2018 07.00 h**

Kunstuniversität Linz Alumni forum  
Hauptplatz 6 4020 Linz

**Busshuttle zum steirischen herbst 2018**

Unsere schon lange bestehende Kooperation mit dem steirischen herbst geht in die Verlängerung. Am 22. September gibt es wieder die Möglichkeit, mit dem eigens gecharterten Bus nach Graz zur Eröffnung des steirischen herbstes zu kommen. Der Rundgang – im Stundentakt werden hier Ausstellungen und Galerien eröffnet – und die Performance am Abend bieten einen dichten und intensiven Tag. Die dreistündige An- und Heimreise ist eine feine Gelegenheit, mit den Mitreisenden ins Gespräch zu kommen.

Infos: → [www.ufg.at](http://www.ufg.at)

**Anton Bruckner Privatuniversität für Musik, Schauspiel und Tanz**  
Veranstaltungshighlights im Wintersemester 2018/2019

Linzer Gespräche zur Kunst mit Katharina Anna Loidl (23.10.2018)  
Anhörnung: Das Bruckner Orchester Linz unter Markus Poschner spielt Werke junger Komponisten (29.11.2018)  
Festival: Leicht über Linz – Freie Sicht auf neue Klänge (02. – 06.12.2018)  
WinterJazzNites (16. – 19.01.2019)  
Tanzperformance Luftlinie II #1 (25./26.01.2019)

Weitere Informationen unter [www.bruckneruni.at](http://www.bruckneruni.at)

**ANTON BRUCKNER PRIVATUNIVERSITÄT**  
für Musik, Schauspiel und Tanz

Hagenstraße 57 | 4040 Linz  
T +43 732 701000 280  
E [veranstaltungen@bruckneruni.at](mailto:veranstaltungen@bruckneruni.at)  
W [www.bruckneruni.at](http://www.bruckneruni.at)

Do 06.–Mo 10. 09. 2018  
**Ars Electronica Festival 2018**



Ein wildes, tolles, schönes und kreatives Konglomerat aus künstlerischen, wissenschaftlichen und einfach auch nur haptischen Beiträgen, geeignet für Groß und Klein, darin einzutauchen. Ich verbringe hier mit meinen Familienmitgliedern tagelang die Zeit. Speziell auf die Campus-Exhibition in der Postcity mit MedienkünstlerInnen, die an der Kunstuniversität Linz ausgebildet werden, freue ich mich sehr. Das internationale Publikum in Linz verleiht der Stadt ein Flair, das ich sehr liebe und genieße.  
 Infos: → [www.aec.at/error](http://www.aec.at/error)

**Tipps von Die Referentin**  
**DIE REFERENTIN**  
*Kunst und kulturelle Nahversorgung*

**Do 06.+Fr 07. 09. 2018**  
 Stadtpfarrkirche Urfahr  
**Holyhydra**  
 Intergalactic Symposium  
 Music Performance  
 (Sakralraum vs. Stadtraum)

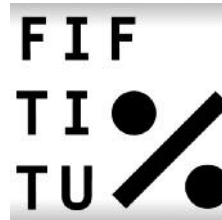


Holyhydra ist eine interdisziplinäre Veranstaltung in der Stadtpfarrkirche Urfahr, mit zeitgenössischen Performances, elektronischer Klangkunst, interaktiven Lichtinstallationen und einem Symposium zum Thema „Sakralraum vs. Stadtraum“. Speaker beim Symposium sind Hubert Nitsch, Sonja Keller, Anne Koch und Kasper Nowak. Das Lichtkonzept wird0 das Kollektiv „4youreye ProjectionArt“ gestalten, das Kollektiv des AV-Lightstorm wird ebenfalls eine Perfor-

mance programmieren. Die Orgel wird aktiviert und deren Klang mit elektronischen Sounds vermischt. Musikalisch dabei unter anderen: Jens Vetter, Ulrich Rois, Inou Ki Endo und „den Jungs von der Geilenhydra“ Björn Büchner & Klaus Reznicek. Das Musikprogramm kuratieren Abu Gabi & Lurcheffekt, Lorena Höllriegel und Amanda Augustin vom Kulturverein Raunteiler veranstalten. Motivation von Holyhydra ist, Sakralräume zu öffnen und Bewusstsein oder andere Arten von Nutzung für die architektonisch einzigartigen und kulturgeschichtlich wertvollen Räume zu erhalten oder zu schaffen.

→ [www.holyhydra.at](http://www.holyhydra.at)

**Fr 07. 09. 2018** ab 18.00h  
 Am Graben 3 in und vor dem FIFTITU% Büro  
**20 Jahre FIFTITU%**



„20 Jahre feministische Kunst & Kulturpolitik können nicht sang und klanglos vorüberziehen“. Das finden wir auch und fügen noch hinzu: unbedingt hingehen und FIFTITU% hochleben lassen. Die Party findet bei jedem Wetter und bei freiem Eintritt statt und ist barrierefrei erreichbar.  
 Infos: → [www.fiftitu.at](http://www.fiftitu.at)

**Fr 07. 09. 2018** bis 06.30 h  
 Stadtwerkstatt  
 im Rahmen von STWST48x4:  
**Sonatas of Sleep/LESS**  
**Soundartist-Reihe**  
 A Sonic Sanitarium for  
 Information shock-workers



Club Nights for SLEEP48: kuratiert von Shu Lea Cheang.  
 Infos: → [www.club.stwst.at](http://www.club.stwst.at)

**Fr 28. 09. 2018–So 13. 01. 2019**  
 Eröffnung **Do 27. 09. 2018**

Lentos  
**WER WAR 1968?**

Ausstellung  
 Das Jahr 1968 steht für eine Epochenwende. Die Studentenu-

hen und Arbeiteraufstände brachten in Westeuropa und den USA die Machtgefüge der Nachkriegsordnung ins Schwanken, während die Zerschlagung des Prager Frühlings durch sowjetische Panzer das Ende der Hoffnung von einer Öffnung des Ostblocks signalisiert. Die Ausstellung geht dem Echo von 1968 in Linz und in Oberösterreich nach und spannt erstmals eine Landkarte auf, in der die zentralen und oft bis heute unbekanntesten Figuren und Momente der lokalen Geschichte einen Platz finden.

KuratorInnen: Hedwig Saxenhuber, Georg Schöllhammer  
 Infos: → [lentos.at](http://lentos.at)



**Sa 27. 10. 2018** (Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang)  
 Red Sapata Tanzraum /  
 Tabakfabrik Linz  
**SNOOZE (Dösen)**

(nur nach Voranmeldung, Uhrzeit wird noch bekannt gegeben)  
 Eine Ko-produktion von Kud Ljud (Slo) & Die Fabrikanten (A)  
 Snooze, eine theatralische Versammlung ohne Zweck. Kooperative Kontemplation. Nichts-tun, dösen und schlafen als partizipatorische Erfahrung für 33 Besucher. Das Laborprojekt Snooze ist eine Fläche. Offen für Dinge, die während einer Nacht entstehen und geschehen.

Zu Beginn wird jedem Besucher statt eines Stuhls ein Bett angeboten. Am Ende gibt es ein gemeinsames Frühstück bei Sonnenaufgang. Dazwischen One-to-one-Begegnungen, Vokalkompositionen, Kochen und Vorbereiten des sogenannten "Frühstücksmandalas", Metadiskussionen, Open-Score-Happenings, möglicherweise Live-Musik. Schlafen ist im Szenario inbegriffen. Dabei möchten wir wissen was passiert, wenn sich die Menschen entspannen und sich einfach – mit anderen, Fremden, im Raum – in ihre Betten liegen. Sich bewusst sein, dass etwas vor sich geht. Über sich selbst und die anderen. Vielleicht eine Art extatische Achtsamkeitsübung.

Info/Anmeldung:  
 → [labor@fabrikanten.at](mailto:labor@fabrikanten.at)

**»BEZWINGUNG SEINER SELBST«**  
**LIEBE, KUNST UND POLITIK BEI ADALBERT STIFTER**  
 20. 9. 2018 – 28. 9. 2019  
 ANLÄSSLICH DES 150. TODESTAGES VON ADALBERT STIFTER  
 ADALBERT STIFTER-INSTITUT DES LANDES OÖ / STIFTERHAUS  
 ADALBERT-STIFTER-PLATZ 1, 4020 LINZ  
 ÖFFNUNGSZEITEN DER AUSSTELLUNG  
 UND DES OÖ. LITERATURMUSEUMS  
 IN ADALBERT STIFTERS EHEMALIGER WOHNUMG  
 TÄGLICH, AUSSER MONTAG, 10 – 15 UHR  
 www.stifter-haus.at

Bezahlte Anzeige

# GEMEINSAM GARTLN

# Bodentag 2018

*„Der Boden ist unsere Lebensgrundlage, da er von der Erzeugung von Lebensmitteln bis zum sauberen Trinkwasser unersetzbar ist. Mit dem Bodentag möchte das Umweltressort vor allem auf die vielfältige Bedeutung von Grünräumen für unsere Stadt aufmerksam machen. Ich lade alle Linzerinnen und Linzer ein, das Angebot zu nutzen.“*

**22. Sept. 2018**

Alle Informationen  
zum Programm unter:

[www.linz.at/bodentag.asp](http://www.linz.at/bodentag.asp)



Mag.ª Eva  
Schobesberger

Stadträtin für  
Umwelt- und  
Naturschutz



Foto: Gisela Bigmann

Bezahlte Anzeige

Umweltmanagement der Stadt Linz

**LinZ**  
verändert